Morgenausgabe

Nr. 176 / A 89 — 46. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,66 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
16. April 1929

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65 Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Arbeitsruhe am 1. Mai!

Arbeiter, Angestellte und Beamte Berlins!

Vor 40 Jahren hat der internationale Kongreß in Paris beschlossen, den 1. Mai als Weltfeiertag der Arbeit zu begehen. Seitdem ist in allen Ländern der Welt das Proletariat an diesem Tage für seine Ziele und Ideen demonstriert. Schon immer ist die Arbeiterschaft aller Länder eingetreten

für Völkerverständigung und Weltfrieden!

Vier Jahre Krieg, von 1914 bis 1918, haben bewiesen, daß längst noch nicht alle friedensfreundlichen Kräfte in den Völkern so zusammengefaßt sind, daß sie dieses Morden verhindern konnten. Trotz Kellogg-Pakt werden in den kapitalistischen Ländern die Rüstungen fortgesetzt.

Ueber 10 Jahre sind seit jener gewaltigen Schlächterei ins Land gegangen. Eine junge Generation wächst heran, die das Entsetzen und den Schrecken jenes organisierten Massenmordes noch nicht erlebt hat. Die Arbeiter werden diese junge Generation aufzuklären und sie vor nationalistischen und völkerverhetzenden Einflüssen zu bewahren wissen. Das beste Mittel zur wirklichen und endgültigen Sicherung der Völker vor Kriegsgefahr, sind noch immer

geschlossene, einige und starke Organisationen!

Je fester die Massen zielbewußt und diszipliniert in den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen des Proletariats zusammenhalten, um so unerschütterlicher wird der Damm sein, der den Blutströmen des Krieges entgegengesetzt wird. Je weiter die Massen von dem Gedanken der Organisation entfernt sind und indifferent sich auflösen in der Ideenwelt des Kapitalismus, um so leichter werden die Einflüsse profitgieriger Unternehmer sich auswirken, um so näher ist die Kriegsgefahr.

Einheitliche und feste Organisationen sichern der Arbeitnehmerschaft auch innen- und sozialpolitische Erfolge.

Am 1. Mai erhebt die Arbeiterschaft Berlins ihre Stimme, gegen die Hinauszögerung der

Ratifizierung des Washingtoner Abkommens!
Für den Achtstundentag!

Besonders die deutsche Arbeitnehmerschaft steht im Kampf um den Arbeitsschutz. Der Entwurf zum Arbeitsschutzgesetz ist völlig unzureichend. Die Arbeitnehmer können sich mit keinem Arbeitsschutzgesetz einverstanden erklären, der nicht den Achtstundentag restlos verwirklicht.

Arbeiter, Angestellte, Beamte! Am 1. Mai tritt die Berliner Arbeitnehmerschaft in den Versammlungen ihrer Verbände erneut ein

für den Völkerfrieden!
Für Abrüstung und internationales Schiedsgerichtsverfahren!
Für die Durchführung eines ausreichenden Arbeitsschutzes!
Für die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages!

Um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, rufen euch die unterzeichneten Spitzenverbände auf zur

Arbeitsruhe am 1. Mai!

In allen Betrieben der Industrie und des Handels wird die Arbeit völlig eingestellt. Für die lebenswichtigen und Verkehrsbetriebe treffen die beteiligten Organisationen Vereinbarungen, um eine Beteiligung der Arbeitnehmer dieser Betriebe in möglichst großer Zahl an den gewerkschaftlichen Versammlungen zu ermöglichen. Jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte folgt am Weltfeiertag der Arbeit

dem Rufe seines Verbandes!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin.
Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin.
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Bezirksausschuß Berlin.

Die Völker fordern Abrüstung.

Internationale und Völkerbundkonferenz.

Genf, 15. April. (Eigenbericht.)

Am Montagnachmittag sprach die Delegation der Sozialistischen Arbeiterinternationale bei dem Vorsitzenden der Abrüstungskommission des Völkerbundes vor. Der belgische Sozialist de Brouckère gab dabei folgende Erklärung ab:

„Wir sind im Namen der Sozialistischen Arbeiterinternationale hierher gekommen, um die Tausende und aber Tausende Petitionen, die alle fordern, daß die Abrüstungskommission ihre Arbeiten beschleunigt und

das feierlichst allen Völkern gegebene Abrüstungsversprechen

einhält, Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen. Die Absender dieser Tausende Appelle an den Völkerbund verkennen gewiß ebensowenig, wie ich selbst, der in der Abrüstungskommission mitgearbeitet hat, die Schwierigkeiten, die die Ausarbeitung eines internationalen Abrüstungsabkommens bietet. Aber es wäre uns leichter, Rücksicht auf diese Schwierigkeiten zu nehmen, wenn wir uns nicht größte Sorge darüber machen müßten, ob das Ziel, die Abrüstung überhaupt erreicht wird.

Gewiß sind die Bemühungen der Kommission nicht vergebens gewesen. Die zahlreichen Studien haben mindestens

gezeigt, daß die Abrüstung technisch möglich ist,

und es konkrete und genaue Methoden gibt, um sie durchzuführen. Was die öffentliche Meinung beunruhigt, ist das Stocken der Arbeiten gerade zur Ausarbeitung solcher Methoden. Warum zieht man nicht die Konsequenzen und überwindet die politischen Ursachen, die die notwendige Einigung verhindern?

In der letzten Völkerbundsversammlung haben Sie selbst, Herr Präsident, starke Worte gefunden und an die Völker appelliert, die Abrüstungsarbeiten aus der gefährlichen Situation, in die sie geraten sind, herauszuführen. Es ist richtig, ohne den Willen der Völker wird es keine Abrüstung geben. Unser Petitionsfeldzug soll Ihnen aber gerade diesen

Abrüstungswillen der Völker

zeigen. Eine internationale öffentliche Willensäußerung ist für die Genfer Institution so nötig, wie eine nationale Willensäußerung für die Regierungen moderner Staaten. Ohne sie kann nichts Großes, Dauerndes und Tiefes geschaffen werden. Durch sie, indem man auf sie hört, wird die Versammlung der Regierungen in Genf im realsten und besten Sinne des Wortes ein Bund der Völker werden. Und wir sind davon überzeugt, die Völker in ihrer großen Mehrheit wollen, daß man fest entschlossen der Abrüstung entgegenschreitet. Der Frieden kann in einer Welt, die vom Lärm der Waffen klirrt, niemals gesichert sein. Der Frieden aber muß künftighin allen anderen Interessen vorangehen. Die Masse will den Frieden. Sie wird nicht aufhören, diesem ihren Willen Ausdruck zu verleihen, bis man ihn erfüllt hat."

In seiner Antwort an Brouckère betonte Loudon, daß er die Unterstützung der Arbeiterorganisationen der Welt hoch schätze und forderte die Abordnung auf, fortzufahren, die Regierungen anzuspornen.

Der erste Tag der Konferenz stand vollständig im Zeichen dieser sozialistischen Abrüstungsaktion. Es war das erstemal, daß eine Völkerbundskommission die Petitionen privater Organisationen offiziell zur Kenntnis genommen und ihre Wichtigkeit und ihren Wert anerkannt hat. Das Sekretariat wurde ersucht, einen detaillierten Bericht über sämtliche Petitionen vorzulegen. Lord Cushendun-England hatte dahin gewirkt, daß die Vertreter der Internationale nicht offiziell im Sekretariat empfangen wurden, sondern von Loudon in seinem Hotel.

(Weitere Meldungen auf der dritten Seite.)

Panne in Paris.

Die Vorschläge der Gläubiger abgelehnt.

In den Pariser Verhandlungen über die endgültige Regelung der deutschen Reparationsschuld ist gestern eine kritische Zuspitzung erfolgt, die jedoch nicht zum Abbruch geführt hat. Offiziös wird darüber gemeldet:

In der Vollsitzung der Reparationskonferenz, die von 11 bis 12½ Uhr dauerte, wurde über den Charakter und die Bedeutung des am Sonnabend von den Delegationen der vier hauptreparationsberechtigten Länder der Konferenz übergebenen Memorandums diskutiert. Dabei hat die Konferenz festgestellt, daß es sich weder um ein Ultimatum noch um eine Diskussionsgrundlage handelt, sondern nur um einen interessanten Beitrag zum Konferenzthema. Es ist zu erwarten, daß noch weiteres Material zur Lösung des Problems der Konferenz übermittelt wird.

In der Sitzung hat die deutsche Delegation darüber keinen Zweifel gelassen, daß die in dem Memorandum der vier Hauptgläubigerdelegationen aufgeführten Zahlen als solche für sie nicht annehmbar sind. Es sind im Laufe der Sitzung eine Reihe von Fragen gestellt worden, auf die im Laufe des Nachmittags eine schriftliche Antwort ausgearbeitet werden soll, die als Unterlage für die weitere Diskussion in der nächsten auf morgen vormittag angesetzten Vollsitzung dienen soll. Von dem Plan einer Veröffentlichung des Memorandums ist vorläufig Abstand genommen worden.

Diese offiziöse Mitteilung wird durch folgende Meldung unseres Pariser Berichterstatters ergänzt:

In der Montagssitzung der Sachverständigenkonferenz hat der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, wenn auch in der höflichsten, aber doch bestimmtesten Form erklärt, daß die von den Hauptgläubigern für die Kapitalschuld wie auch für die Annuitäten genannten Summen für Deutschland unannehmbar seien. Wenn die Pariser Presse aus der Höflichkeit Dr Schachts eine Anerkennung für das angeblich von den Alliierten in ihren Forderungen gezeigte Entgegenkommen herauslesen zu können glaubt, dann hat sie das mit sich selbst abzumachen.

Schon in seinen Gegenfragen, die die Alliierten am Montag abend noch schriftlich beantworten wollen, hat Dr. Schacht keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Forderungen der Gegenseite das deutsche Leistungsvermögen bei weitem übersteigen. Er hat vor allem angefragt, ob in den Annuitäten, die bekanntlich bis 2,4 Milliarden ansteigen, auch die Kosten für den Zinsendienst der Dawes-Anleihe, die jährlich etwa 800 Millionen ausmachen, die Kosten für die verschiedenen Kontrollorgane und die Beiträge für die kleinen, auf der Konferenz nicht vertretenen Alliierten mit enthalten seien. Alle diese „Nebenkosten" würden, falls sie besonders berechnet würden, die künftigen Annuitäten noch höher stellen, als es jetzt die normalen Annuitäten des Dawes-Plans sind.

Auf der Seite der Alliierten scheint man nach dem einmütigen Protest der deutschen Oeffentlichkeit die Lage in ihrem vollen Ernste erfaßt zu haben. Die Konferenz hat ihnen am Montag eine goldene Brücke für den Rückzug gebaut durch die ausdrückliche Feststellung, daß das Memorandum lediglich als der unverbindliche Vorschlag einer Gruppe von Sachverständigen anzusehen sei, der keineswegs den Charakter einer Minimalforderung trage. Gleichzeitig wurde betont, daß das Schriftstück nur eine Fortsetzung jenes vor Ostern überreichten Memorandums darstelle, dessen Forderungen so übersteigert waren, daß die Alliierten selbst sich freiwillig eine Woche lang um ihre Herabsetzung bemühten. Was also der Montag an praktisch greifbaren Resultaten gebracht hat, ist die Kennzeichnung einer weitgehenden Diskussionsbereitschaft bei allen Delegationen. Damit ist die Konferenz um die Klippe eines sofortigen Abbruchs vorläufig herumgekommen.

Der Faden wird also einstweilen weiter gesponnen, obwohl vorläufig auch noch nicht einmal die Grundlage zu einer Verständigung ersichtlich ist. Es existiert auch noch das Kompromißmemorandum des amerikanischen Vorsitzenden Owen Young, das die alliierten Gesamtforderungen weiter von 13 auf 8 Milliarden herabsetzen will. Aber gerade die alliierten Gläubiger haben sich noch nicht entschließen können, es zur Diskussion zuzulassen.

Die Ablehnung der Gläubigervorschläge durch die deutschen Sachverständigen schafft eine Lage, an der durch Gefühlsausbrüche und gereizte Polemiken der Gegenseite nichts geändert werden kann. Es steht jetzt fest, daß auf der Grundlage dieser Vorschläge eine Einigung der Wirtschaftssachverständigen nicht zu erzielen ist. Käme aber eine Einigung der Sachverständigen nicht zustande, so würde damit die Voraussetzung fallen für die geplanten Verhandlungen der Regierungen, aus denen dann erst der wirkliche neue Vertrag hervorgehen sollte.

Daß die Pariser Verhandlungen nicht abgebrochen wurden, ist zu begrüßen, daß sie schließlich doch zu einem Ergebnis führen, muß man im Interesse aller Beteiligten hoffen. Auch die Gläubiger müssen einen Zustand des Definitivums und der Sicherheit dem Provisorium und der fortdauernden Unsicherheit bei weitem vorziehen. Kommt die Regelung zustande, so ist davon eine Besserung des Wirtschaftslebens in europäischem und im Weltmaßstab zu erwarten, im umgekehrten Fall bleibt der Horizont der europäischen Wirtschaft und der europäischen Politik in Grau gehüllt.

Es ist eben nicht so, wie es die deutschnationale Presse aus durchsichtigen parteipolitischen Gründen darstellt, daß „ein festes Nein" für Deutschland so etwas wie eine „Befreiung" bedeute. Verneinung der Revision bedeutet zunächst praktisch nichts anderes als — bis auf weiteres — Bejahung des Dawes-Planes. Die deutsche Delegation in Paris weiß das natürlich ganz genau, und darum darf man glauben, daß sie das Risiko eines Scheiterns der Konferenz nicht leichtfertig auf sich nehmen wird. Käme sie zu einem endgültigen Nein, so wäre damit gesagt, daß sie das vorläufige unveränderte Fortbestehen des Dawes-Planes immer noch für besser hält als die ihr vorgeschlagene Endregelung. Zu einem endgültigen Nein würde also für die Deutschen schon ein gewisser Mut der Verzweiflung gehören. Es liegt auch im Interesse der Gegenseite, sie nicht so weit zu treiben.

Das Fortbestehen der Dawes-Regelung würde ja auch bedeuten, daß ein Plan weiter ausgeführt werden soll, dessen Revisionsbedürftigkeit von der Gegenseite prinzipiell anerkannt worden ist. Käme es bei seiner Ausführung zu Störungen, so ließe sich gar nicht übersehen, welches Chaos wirtschaftlicher Konsequenzen und nationalistischer Verhetzung sich daraus ergeben würde.

Wie die Dinge sich in Paris entwickelt haben, ist die Rettung der Konferenz vielleicht nur noch von einer Seite zu erwarten, die an den Ziffern des neuen Zahlungsplans weniger unmittelbar interessiert ist als die Hauptgläubiger und der Schuldner. Kein Wunder also, daß sich von Berlin wie von Paris alle Blicke auf Amerika richten. In diesem Zusammenhang mißt man einer Besprechung, die der frühere Staatssekretär Kellogg mit dem amerikanischen Delegierten Owen Young gehabt haben soll, Bedeutung bei. Nach dem „Intransigeant" soll sich Kellogg für eine Ermäßigung der direkten amerikanischen Ansprüche an Deutschland einsetzen wollen. Nun stellen aber diese Ansprüche einen verhältnismäßig so geringen Teil des Planes dar, daß durch ihre Ermäßigung das Gesamtbild kaum wesentlich verschoben werden kann.

Ein Erfolg kann nur erzielt werden, wenn es der amerikanischen Delegation gelingt, die Konferenz zu ihrer eigentlichen Aufgabe zurückzuführen. Diese Aufgabe besteht nicht darin, zwischen den Wünschen der Gläubiger, möglichst viel zu bekommen, und denen des Schuldners, möglichst wenig zu zahlen, einen Ausgleich zu schaffen, sondern sie besteht darin, die Leistungsfähigkeit des Schuldners unparteiisch festzustellen. Diese Feststellung soll dann die Grundlage für die entscheidenden Verhandlungen bilden.

An dieser unparteiischen Feststellung sind alle interessiert. Denn den Gläubigern ist nicht mit unerfüllbaren Hoffnungen, sondern nur mit sicheren Zahlungen gedient, in Deutschland aber darf sich niemand der Illusion hingeben, daß es irgendwelchen Verhandlungskünsten gelingen könnte, eine Befreiung von Lasten herbeizuführen, die im Rahmen der deutschen Leistungsfähigkeit zur Not noch zu tragen sind. Die Verantwortung ist auf allen Seiten unendlich groß; gegen jede Lösung, die gefunden wird, werden sich in allen beteiligten Ländern Kritiker und fanatische Ankläger erheben. Die Sachverständigen werden sich aber auch darüber klar sein müssen, daß ihre Verantwortung nicht minder groß ist, wenn die Konferenz scheitert.

Die französische Darstellung.

Paris, 15. April.

Havas berichtet, Dr. Schacht habe zum Inhalt des am Sonnabend überreichten Memorandums der Delegationen der vier reparationsberechtigten Länder eine Anzahl Fragen gestellt, namentlich ob in den darin ziffernmäßig aufgeführten Abschätzungen alle Lasten einbegriffen seien, die Deutschland zufallen würden (Zinsen- und Tilgungsdienst für die Dawes-Anleihe, die mit Priorität ausgestatteten Beträge für die Ausgaben für die Besatzungstruppen usw.). Die Reparationskonferenz habe beschlossen, die von dem ersten deutschen Delegierten aufgeforderten zusätzlichen Angaben in Form von rekapitulierenden Aufstellungen zu erteilen, die die Sekretariate der interessierten Delegationen heute nachmittag vorbereiten. Falls diese Arbeit heute abgeschlossen werde, werde am Dienstag vormittag eine neue Vollsitzung stattfinden. Wenn man sich auf die Nachrichten beziehe, die man heute vormittag gesammelt habe, scheine es, daß die Besprechung in einer befriedigenden Atmosphäre und auf der Grundlage des vor den Osterferien angenommenen Verfahrens fortgesetzt worden sei.

Amerika erklärt:

Washington, 15. April.

Im Staatsdepartement wurde heute erklärt, eine Aenderung der bekannten Politik der Vereinigten Staaten in der Reparationsfrage sei nicht beabsichtigt. Insbesondere werde nach wie vor daran festgehalten, daß Reparationen und Kriegsschulden zwei getrennte Fragen seien. Wie weiter hierzu verlautet, wird eine Herabsetzung der amerikanischen Besatzungskosten als undurchführbar bezeichnet.

Grundlose Entrüstung über Severing.

WTB. teilt mit:

„In der Wiedergabe einer Rede, die der Reichsminister Severing am gestrigen Sonntag auf einer sozialdemokratischen Bezirksversammlung gehalten hat, findet sich ein Satz, der zu Mißverständnissen Anlaß gegeben hat. Der Reichsminister hat ausgeführt, daß bei Fortführung der inneren Ersparnisse in Höhe von 500 Millionen Mark eine Entlastung des Haushalts eintrete, welche die Kaufkraft erhöhen und die Volkswirtschaft stärken würde. Von den Reparationsleistungen hat er in diesem Zusammenhang überhaupt nicht gesprochen."

Die deutschnationale Presse, die schon ein furchtbares Entrüstungsgeschrei erhoben hatte, wird sich also wieder beruhigen müssen.

Krise im Zwergland gelöst.

Große Koalition in Neustrelitz.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Bemühungen des nach Neustrelitz entsandten Reichsbeauftragten Dr. Haertzschel haben zu dem Ergebnis geführt, daß sich die Sozialdemokratische Partei, die Demokratische Partei, die Deutsche Volkspartei, der Deutsche Bauernbund, die Volksrechtspartei und die Partei für Handwerk und Gewerbe zu einer Koalition zusammengefunden haben, die mit Ausnahme der Deutschnationalen, der Völkischen und der Kommunisten sämtliche Parteien des Landtags umfaßt.

Die sozialdemokratische Fraktion wird den Staatsminister stellen, die übrigen unter der Führung der Volkspartei und der Demokraten zusammengeschlossenen Parteien werden dem Minister zwei parlamentarische Ministerialdirektoren beiordnen.

Französisches Bekenntnis zur Demokratie.

Ein Vortrag des Deputierten Professor César Chabrun.

Trotz der Konkurrenz des leider zur gleichen Stunde angesetzten Vortrages des Engländers H. G. Wells im Reichstag hatten sich gestern abend mehrere hundert Zuhörer in den Sälen von Flatow und Priemer eingefunden, wo auf Einladung der deutsch-französischen Gesellschaft der parlamentarische Führer der republikanisch-sozialistischen Fraktion, Professor César Chabrun, einen Vortrag über „Die französische Republik und die politischen Parteien in Frankreich" hielt. Der Redner, der vom geschäftsführenden Vorsitzenden der rührigen deutsch-französischen Gesellschaft, Dr. Otto Grautoff, eingeführt wurde, legte zu Beginn seines in französischer Sprache gehaltenen Vortrages ein beredtes

Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie

ab und führte dabei aus: „Heute ist in Frankreich ebenso wie in Deutschland das Parlament das Ziel heftigster Angriffe. Aber man täusche sich darüber nicht: Im gegenwärtigen Stadium unserer Zivilisation ist der Parlamentarismus die Staatsform, die am besten den Notwendigkeiten der Demokratie entspricht. Die parlamentarischen Einrichtungen bedeuten eine Garantie für die Freiheit, die die Grundlage der Demokratie darstellt, und die Demokratie ist die sicherste Grundlage des Friedens." (Lebhafter Beifall.)

Sodann gab der Redner in kurzen Zügen einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung Frankreichs, das ursprünglich aus den verschiedenartigsten Stämmen bestand und während mehr als zehn Jahrhunderte in zwei Gebiete grundverschiedener Kultur, nördlich und südlich der Loire, geteilt war. Auf dem Wege über die juristische Einheit, die namentlich im 13. Jahrhundert unter dem König Ludwig IX. große Fortschritte machte, wurde jene politische Einheit herbeigeführt, die durch die große französische Revolution zusammengekittet wurde. Die Formel der französischen Republik laute „einig und unteilbar", und diese Formel verkörpere sich heute in dem Grundsatz der Laiengesetzgebung. Laizität sei keineswegs gleichbedeutend mit Antireligiosität, aber mit Antiklerikalismus. In den Jahrhunderten vor der französischen Revolution sei die Glaubenseinheit, nämlich die von den Königen angeordnete katholische Staatskirche, das Mittel gewesen, durch das die politische Einheit Frankreichs gesichert wurde. In der Republik, die jeden Glauben schütze, aber keinen Glauben aufzwingen will, mußte an Stelle der Glaubenseinheit der Grundsatz der religiösen Neutralität des Staates, also der Trennung von Kirche und Staat, treten: das ist die Laiengesetzgebung.

Chabrun führte weiter aus, daß die Republik in Frankreich auf sehr festen Grundlagen beruhe. Er ermahnte aber die Anhänger der jungen deutschen Republik, sich nicht über die Schwierigkeiten und Widerstände zu wundern, denen sie begegneten, denn auch die Verteidiger der alten französischen Republik hätten noch immer mit ähnlichen Schwierigkeiten und Widerständen zu kämpfen.

Sodann gab der Vortragende einen allgemeinen Ueberblick über die einzelnen Parteien innerhalb und außerhalb des Parlaments. Die Stärke der Kommunisten sei sehr schwer zu beurteilen, weil es sich bei ihnen nur um eine verschwindende Minderheit von überzeugten Bolschewisten und zum größten Teil nur um unzufriedene Elemente handle, die an gewalttätigen Parolen Gefallen finden. Die sozialistische Partei habe einen mächtigen Anhang nicht nur in der Arbeiterschaft,

sondern gewinne mehr und mehr an Boden auch unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung,

zumal wenn man die reine Doktrin in den Hintergrund treten lasse und sich der praktischen Politik anpasse.

Die politische Schulung des französischen Volkes sei zwar nicht immer sehr fortgeschritten, aber um so besser sei sein politischer Instinkt.

Die eigene republikanisch-sozialistische Partei bezeichnete Chabrun als den Sozialisten sehr nahestehend, aber nicht marxistisch. Diese große radikalsozialistische Partei verkörpere das französische Kleinbürgertum mit freigeistigen Ideen, das tiefinnerlich republikanisch denke und auch an die Lösung der sozialen Probleme herangehe, aber in diesem Punkte sehr uneinheitlich sei. Weiter rechts finde man die Partei der „gemäßigten Republikaner", deren republikanische Gesinnung im Kontakt mit großkapitalistischen Kräften immer mehr verblaßt sei. „Republikanisch" nennen sich übrigens sozusagen alle Parteien, so daß die rechteste Fraktion im Senat sich „Republikanische Linke" nenne. (Heiterkeit.) Die sogenannte „Republikanische Föderation", die die größte Fraktion auf der rechten Seite der Kammer bilde, nenne sich zwar auch republikanisch, aber man müsse zugeben, daß sie diese Bezeichnung nicht verdiene.

Weiter ging der Redner auf die im Entstehen begriffene „Demokratische Volkspartei" ein, die in religiösen Fragen ganz rechts und in sozialen Fragen äußerst links stehe und mit diesem Programm bereits erhebliche Erfolge erzielt hätte. Endlich schilderte er die Konflikte, die jetzt zum Bruch zwischen der monarchistischen Partei, der „Action Française", und dem Vatikan geführt haben. Der Redner schloß mit einer Beteuerung der

friedlichen Gefühle der großen Masse des französischen Volkes,

unterstrich aber offen die Tatsache, daß es starke Kräfte gebe, die, vielleicht nicht bewußt, aber durch die Macht der Tatsachen eine Politik treiben, die dem Frieden entgegengesetzt sei. Er warnte vor der übermächtigen Entwicklung der großen kapitalistischen Konzerne, die die Autorität des Staates allmählich untergraben. Es sei die Pflicht der Völker, diese Gefahr zu erkennen und diese Mächte zu überwachen. **Nur eine starke demokratische Staatsautorität in den großen Ländern wie Deutschland und Frankreich könne den Frieden sichern!**

Der Vortrag, dem unter anderem der französische Botschafter de Margerie, die Staatssekretäre Dr. Brecht und Dr. Weismann sowie zahlreiche Reichstagsabgeordnete aus allen großen Parteien beiwohnten, erntete lebhaften, anhaltenden Beifall.

Wegweiser des Weltfriedens.

H. G. Wells im Reichstag.

Im Rahmen der Internationalen Ausspracheabende hielt gestern abend im Reichstag der englische Schriftsteller H. G. Wells einen Vortrag über „Wegweiser des Weltfriedens".

„Haben wir einen Fortschritt auf dem Wege zum Frieden zu verzeichnen," fragte Wells, „und ist er so schnell, wie es sein sollte? Die herrschende Ueberzeugung, daß einige freundliche Erklärungen, einige freundliche Konferenzen, ein Pakt oder ein gemeinsames Essen genügen, um die Grundlage eines dauernden Weltfriedens zu schaffen, ist eine reine Illusion."

Die größte Schwierigkeit auf dem Weg zum wahren Frieden sieht Wells in der souveränen Unabhängigkeit der Staaten. „Wir werden weiterhin die Explosivstoffe sammeln unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß wir nie und nimmer die Absicht haben, sie zur Explosion zu bringen. Bis sie schließlich eines Tages explodieren und die Arbeit am Frieden unterbunden werden muß, um wieder von Anfang an aufgenommen zu werden."

Als Beispiel für seine skeptische Auffassung gegenüber den Friedensbestrebungen, die offiziell unternommen werden, führte Wells den Kellog-Pakt an. Wells weist demgegenüber auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika hin, die die Kriege untereinander nur dadurch ausgeschaltet haben, daß sie sich zu einem Bundesstaat zusammenschlossen. „An jenem Tage, an dem ein Mann mit einer Tonne von Waren von Cardiff nach Wladiwostok oder von Moskau nach San Franzisko so reisen kann, wie jetzt von San Franzisko nach New York, ohne Paß, ohne Zollrevision, ohne ein einziges Schlachtschiff, einen einzigen Soldaten oder ein einziges Kriegsflugzeug zu erblicken, wird das Hauptgerüst des Weltfriedens vorhanden sein."

Wells unterscheidet bei den pazifistischen Strömungen zwischen der internationalen, an der er kein gutes Haar läßt, und der kosmopolitischen Schule, als deren überzeugter Anhänger er sich bekennt. Diese etwas gekünstelte Unterscheidung macht Wells, um sein Ideal schärfer herauszuarbeiten, das in der Beseitigung der Zollgrenzen seine Voraussetzung hat. Die Vereinigten Staaten von Europa wären ein „Meilenstein auf dem Wege zum Bundesstaat der Welt". Man müsse einen neuen Kulturkampf führen, das heißt einen Kampf für eine neue Kultur der Menschheit.

Ueber die Mittel, seine Ideale zu verwirklichen, ist Wells sehr pessimistisch. Er glaubt nicht, daß die Demokratie dazu imstande wäre, und so wenig er sich auch für den Faschismus oder den Bolschewismus begeistern kann, so bewundert er doch deren militärische Disziplin bei der Verfolgung ihrer Ziele. Eine andere Frage freilich ist die, wo der Kampf für die neue Kultur bei einem solchen System bleiben würde.

Wells sieht auch sehr pessimistisch, was den Frieden anbelangt. Er sieht überall kommende Kriege, und wenn man sich nicht noch in letzter Minute ganz energisch aufraffe, dann würde uns der Feldwebel wieder in den Kasernenhof zurücktreiben.

Reichstagspräsident Löbe, der in herzlichen Worten den Redner des Abends begrüßte, dankte ihm nach seinem Vortrage und meinte, daß die besondere Art des englischen Schriftstellers, die Dinge zu sehen, uns Gelegenheit geben könne, unsere eigenen Anschauungen nachzuprüfen. Das war sehr höflich gesagt.

Die Angst vor der eigenen Courage.

Die ganz geheime Degradierung von Pieck.

Die „Rote Fahne" hat die Mitteilung, daß der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wilhelm Pieck seines Postens als Bezirksvorsitzender der KPD. in Berlin-Brandenburg enthoben sei, wütend bestritten. Sie redet von „Vorwärts"-Schwindel und versichert, daß es nicht die mindesten politischen Differenzen zwischen Pieck und der übrigen Führung der Partei gebe".

Dazu schreibt der linkskommunistische „Volkswille":

„Nicht die mindesten politischen" Differenzen? Mit Verlaub, ihr Herren von der „Roten Fahne", das ist ein gar zu grob aufgelegter Schwindel. Ihr scheint den Berliner Parteitag schon vergessen zu haben. Wenn ihrs dem „Vorwärts" und uns nicht sagen wolltet, dann sagt es doch den Mitgliedern der KPD.:

Wegen welcher Krankheit ist Wilhelm Pieck zurzeit beurlaubt? Irgendeiner im Karl-Liebknecht-Haus war so liebenswürdig, uns auf unsere telephonische Anfrage zu verraten, daß **Wilhelm Pieck krank und beurlaubt sei.**

Ueber seine Vertretung ist man sich offenbar nicht einig.

Wenn die KPD. sie bestimmt hat, sagt sie es vielleicht auch ihren Mitgliedern."

Wilhelm Pieck ist so krank, daß er für die „Rote Hilfe" umherreist und als Hausknecht kommunistische Oppositionelle aus der „überparteilichen" Organisation hinauswirft — während er trotz dieser Hausknechtstreue in Berlin selber herausgeworfen wird.

Im übrigen sein Nachfolger: es ist Thälmanns Freund Pfeiffer.

Warum aber so entrüstet? **Bisher hat man doch alle Hinauswürfe mit Triumphatormiene verkündet?**

Strafanträge im Bauernprozeß.

Sechs bis dreizehn Monate Gefängnis.

Itzehoe, 15. April.

Im Beidenflether Prozeß stellte der Staatsanwalt folgende Strafanträge: Gegen den Angeklagten Kock wegen Rädelsführerschaft ein Jahr einen Monat, gegen den Angeklagten Hansen zehn Monate Gefängnis, weiter gegen den Angeklagten Kühl ebenfalls wegen Rädelsführerschaft neun Monate, gegen die Angeklagten Holler, Weichke und Schade acht Monate, gegen den Angeklagten Kelting sechs Monate drei Wochen, gegen den Angeklagten Frauen sechs Wochen Gefängnis, gegen den Angeklagten Hans Siewer sieben Monate Gefängnis, gegen den Angeklagten Mehlert sechs Monate zwei Wochen, gegen sämtliche übrigen Angeklagten je sechs Monate Gefängnis.

Der Staatsanwalt fügte hinzu, daß eine Umwandlung der Strafen in Geldstrafen nicht in Frage kommen würde.

Der Zwischenfall von Eisleben. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: In einigen Zeitungen ist über einen Zwischenfall in Eisleben berichtet worden, bei dem Oberbürgermeister Klauß in einem Streit mit Eislebener Bürgern sich angeblich auf besonders gute Beziehungen zu Ministern und insbesondere zum Reichskanzler Müller berufen haben soll. Für den Fall, daß solche Aeußerungen wirklich gefallen sind, wird auf Anfrage von zuständiger Seite hierzu mitgeteilt, daß Reichskanzler Müller sich nicht entsinnt, Oberbürgermeister Klauß je gesehen oder auch nur von ihm gehört zu haben. Beziehungen zwischen Reichskanzler Müller und Oberbürgermeister Klauß, auf die sich der letztere etwa habe berufen können, seien überhaupt nicht vorhanden.

Die Etatsarbeit beginnt.

Arbeitsreicher Tag im Haushaltsausschuß. — Der Reichsrat stimmt den Streichungen zu.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags, der am Montag mit der Beratung des Haushalts für 1929 begann, hat bereits am ersten Tage ein großes Stück Arbeit geleistet. In der allgemeinen Aussprache wurde das Kompromiß der Regierungsparteien nur durch zwei matte Reden der Kommunisten und der Deutschnationalen angegriffen. Es war den Regierungsparteien infolgedessen sehr leicht, gegenüber zum erheblichen Teil sehr übertriebener Kritik, die mit falschen Zahlen operierte, das Kompromißwerk zu verteidigen.

Von politischer Bedeutung ist die Erklärung, die der Generalreferent zum Etat im Reichsrat, Ministerialdirektor Dr. Brecht, abgab. Brecht erklärte, daß der Reichsrat zu dem Ersparnisprogramm zwar im einzelnen noch keine Stellung genommen habe, den Ausgabestreichungen aber sicherlich grundsätzlich und vorbehaltlich der Einzelheiten zustimme. Wenn dem Reichsrat so hohe Streichungen nicht gelungen seien, so liege das an der staatsrechtlichen Position des Reichsrats, dem die Reichsregierung nicht verantwortlich sei. Von den 179 Millionen Abstrichen sei für 100 Millionen die Bedeutung einigermaßen zu übersehen: etwa 25 Millionen seien reale Ersparnisse, 60 Millionen Verschiebung der Ausgabe, 10 Millionen Verschiebung der Buchung, 5 Millionen Abschiebung der Ausgabe auf andere. Bei den übrigen 79 Millionen könne man noch nicht wissen, ob es sich um reale Ersparnisse oder um Verschiebung der Ausgaben handele.

In der Einzelberatung werden die Etats des Reichspräsidenten, des Reichstags, der Reichskanzlei, des Rechnungshofes und des Reichssparkommissars erledigt. Angenommen werden die von den Regierungsparteien beantragten Streichungen. Dafür stimmten zum großen Teil auch die Kommunisten. Am Etat des Reichspräsidenten werden dadurch gespart 8750 M., beim Etat des Reichstags 596 000 M., beim Etat der Reichskanzlei 321 500 M., beim Etat des Rechnungshofes 24 600 M.

Die Front gegen Hugenberg.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Koch gegen den Hugenbergkurs.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete und frühere Verkehrsminister Koch hat auf einer Vertretertagung der christlichen Gewerkschaften in Elberfeld sehr heftig gegen Hugenberg polemisiert. Er sprach: „Jetzt glaubten die Gegner jeder Sozialpolitik den Zeitpunkt für gekommen, um ihr den Garaus zu machen."

Nach seiner Rede wurde eine Entschließung angenommen, die den von Hugenberg vertretenen Vorschlag grundsätzlich ablehnt, als Ersatz für die bestehenden sozialen Einrichtungen Zwangssparkassen einzuführen.

Koch verstärkt also die Front Lambach-Hülsen gegen Hugenberg.

Wahlsieg in Oberösterreich.

Linz, 15. April. (Eigenbericht.)

Die Gemeindewahlen in Oberösterreich haben der Sozialdemokratie einen noch größeren Erfolg gebracht, als man anfänglich erwartete.

Von etwa 325 000 abgegebenen Stimmen entfielen über 68 000 auf die Sozialdemokraten, das sind 16 000 Stimmen und 192 Mandate mehr als bei der vorigen Wahl. Bisher stellte die Sozialdemokratie in Oberösterreich, dem zum größten Teil agrarischen Lande, 12 Bürgermeister, fortan 18. Auch in kleineren Bauerndörfern, wo die Sozialdemokratie 1924 kaum Kandidaten aufstellen konnte, wurden viele Stimmen für sie abgegeben.

Heimwehrüberfall auf Arbeiterkolonie.

Graz, 15. April. (Eigenbericht.)

In Knittelfeld (Steiermark) kam es durch die Provokation der Heimwehr zu schweren Zusammenstößen. Heimwehrleute zogen durch eine Arbeiterkolonie und griffen mehrere Arbeiter an. Es kam zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf fünf Heimwehrleute und ein Arbeiter verletzt wurden. Ein Heimwehrmann wurde von der Gendarmerie verhaftet, weil er auf die Arbeiter geschossen hatte.

Noch kein Seipel-Nachfolger gefunden!

Die Regierungskrise in Wien dauert an, da unter den christlichsozialen selbst und den anderen Bürgerparteien schwere Differenzen über die Persönlichkeit des Kanzler-Kandidaten zu überwinden sind. Eine Reichskonferenz der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften wird über die Krise und besonders die Mietenfrage beraten.

Fremdenpogrom in China.

Verlegenheiten der Nankingregierung.

Schanghai, 15. April.

Nach einem Telegramm aus Tschangtö im Nordwesten der Provinz Hunan wurde sechs Tage lang auf die Fremden geschossen. Ein Inspektor der englischen „Asiatic Petroleum Company" wurde von chinesischen Soldaten gefangen, erhielt einen Lanzenstich in den Oberschenkel und blieb 18 Stunden nackt, ohne Nahrung und Getränke, an einen Pfahl gebunden. Er konnte sich später befreien und die Mission erreichen. Das Geschäftshaus der Petroleumgesellschaft wurde geplündert und zerstört, desgleichen die katholische Mission. Seither sind die Soldaten abgezogen und die Fremden außer Gefahr.

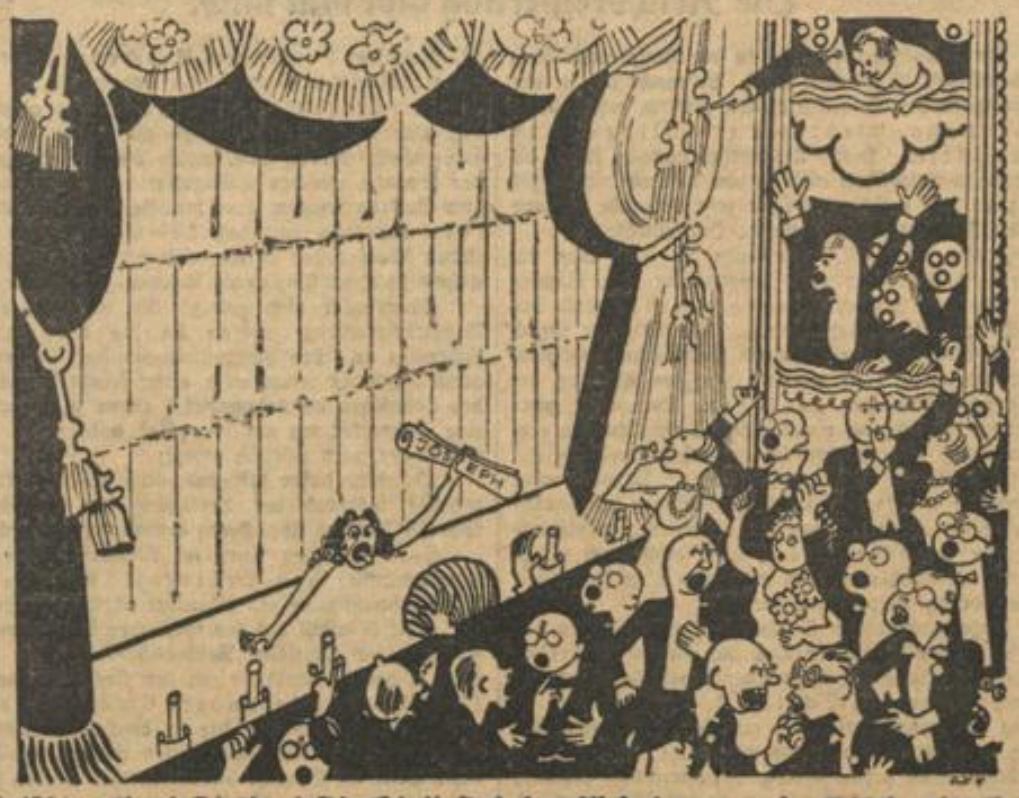
Kinokrach in Paris.

Die Internationale als Weberlied.

Paris, 15. April. (Eigenbericht.)

In einem Pariser Kino läuft zurzeit ein Film „Die Weber" nach dem Drama von Gerhart Hauptmann. Als beim Anblick der streikenden Weber plötzlich einige Zuschauer die „Internationale" anstimmten, entstand eine Schlägerei, so daß Polizei gerufen wurde. Ein Rechtsanwalt und ein Ingenieur wurden schwerverletzt weggetragen.

Skandal am Bülowplatz.



Die Aulöse: „Protest! Protest! Statt Jakubowski hat man mein Stück guillotiniert!"

Das englische Wahlbudget.

Von Churchill eingebracht.

London, 15. April. (Eigenbericht.)

Die Vorlegung des fünften, wegen der Nähe der Wahlen mit besonderer Spannung erwarteten Budgets der konservativen Regierung vollzog sich unter der gewohnten Spannung und Erregung. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge bereitete dem Schatzkanzler auf dem Wege zum Parlament Ovationen. Das Unterhaus selbst war so besetzt wie nur an ganz großen Tagen. Ein Teil der Abgeordneten mußte auf den Seitengalerien Platz nehmen, da die Abgeordnetenbänke nur etwa zwei Dritteln der Volksvertreter Unterkunft gewähren.

Schatzkanzler Winston Churchill eröffnete seine große Budgetrede optimistisch. Ein Gesamtüberblick über die Finanzen ergebe ein weitaus besseres Bild, als man erwarten konnte. Während der Lebensdauer des gegenwärtigen Parlaments seien die Guthaben der kleinen Sparer bei der Postsparkasse um 3400 Millionen gestiegen. Die Löhne befänden sich im allgemeinen auf gleicher Höhe wie 1924. Die Lebenskosten seien nach dem Index um 18 Punkte gegenüber 1924 gesunken. Eine der bemerkenswertesten Entwicklungen in diesen fünf Jahren sei der Rückgang des Alkoholkonsums. In innerem Zusammenhang hiermit stehe die Steigerung des Tee- und Zuckerkonsums. Zur allgemeinen Wirtschaftslage sagte Churchill, daß die Handelsbilanz entschieden verbessert sei. Die ausländischen Kapitalanlagen Großbritanniens seien von 1720 Millionen Mark (1924) auf 2980 Millionen gestiegen. Auf dem heimischen Markt sei eine Steigerung der Kapitalanlagen um 2 Milliarden festzustellen. 1928 seien 500 Millionen mehr Briefe aufgegeben worden als 1924; die Anzahl der Motorfahrzeuge habe sich um 700 000 erhöht. Bei den Staatsfinanzen seien

die größten Ersparnisse im Bereich der bewaffneten Macht vorgenommen

worden. Die Rüstungsausgaben seien seit 1924 um 350 Millionen Mark vermindert worden. Die Ersparnisse seien möglich gewesen nicht nur ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu verringern, sondern trotz neuer Ausgaben für die Mechanisierung der Armee. Für den Beamtenkörper sei eine Gesamterhöhung der Ausgaben auf 610 Millionen Mark festzustellen, im wesentlichen auf Ausdehnung des Staatsdienstes im Gefolge der Erweiterung und des Ausbaues der Altersversicherung und andere sozialpolitische Maßnahmen zurückzuführen.

Der Schatzkanzler gab dann eine Uebersicht über die Verminderung des inneren Budgets, die sich daran knüpfenden technischen Fragen und die Staatseinkünfte im laufenden Jahr. Die Verminderung der Einkünfte aus Zöllen und Umsatzsteuern sei hauptsächlich auf die Verminderung des Biergenusses zurückzuführen, die allein rund 145 Millionen Mark Steuerverlust bedeute. Die Erbschaftssteuer habe die Rekordziffer von 1600 Millionen Mark erzielt. Gesamteinnahmen aus Steuern 674 Millionen Pfund. Churchill betonte, daß lediglich eine Steuer ein Fiasko gewesen sei, nämlich die Rennsteuer, die der Regierung mehr Unannehmlichkeiten bereitet als sie Nutzen gestiftet habe.

Die wichtigsten Aenderungen im Budget sind: Verminderung des Teezolls um zirka 32 Pf. pro Pfund; Ersetzung der Wettsteuern durch Lizenzen für Buchmacher und

eine Abgabe von 40 Pfund (800 Mark) für jedes im Besitz eines Buchmachers befindliche Telephon.

½prozentige Abgabe auf sämtliche Einnahmen der Totalisatoren; Erhöhung der Lizenzgebühren für Brauer, Destillateure und Tabakfabrikanten, Gesamteinahme von rund 450 000 Pfund Sterling. Verminderung der Abgabe für Wirtshäuser um 25 Proz., Herabsetzung der Hafenzölle für die Heringsfischerei, Erhöhung der staatlichen Subsidien für Wegebau um rund 10 Proz., Abschaffung der Fahrkartenabgabe; die hierdurch freiwerdenden Summen müssen für den Ausbau der Eisenbahnen verwendet werden. Die im Oktober in Kraft tretende Abgabenverminderung der landwirtschaftlichen Besitzer soll mit sofortiger Wirkung in Kraft treten.

Alles in allem kann schon jetzt gesagt werden, daß irgendwelche weitgehenden Wirkungen zugunsten der Konservativen Partei, wie sie von diesem Budget erhofft worden sind, nicht eintreten dürften.

Die SAJ.-Aktion in Genf.

Pressekonferenz der Internationale.

Genf, 15. April. (Eigenbericht.)

Die von dem Vertreter der Internationale einberufene Pressekonferenz zeigte, daß auch die Presse mehr Verständnis und mehr Interesse für die sozialistische Abrüstungsarbeit hat, als — die englische konservative Regierung. Es fehlte kaum ein einziger der in Genf anwesenden Zeitungskorrespondenten und in lebhafter Diskussion wurde de Brouckère zu immer neuen Erläuterungen des sozialistischen Vorgehens genötigt. Er betonte, daß der Schritt der Internationale erst der Anfang ist; durch Veranstaltung internationaler Sozialistentreffen, durch Anweisung der Parlamente und auf jede andere Weise werde die Arbeiterinternationale ihren Kampf fortsetzen. Es sei ein Kampf für den Völkerbund, der in eine gefährliche Krise geraten würde, wenn er das Abrüstungsproblem nicht bewältige.

Der Toryvertreter gegen Schlachtflugverbot.

Genf, 15. April.

Nach der bereits mitgeteilten Eröffnungsrede unterbreitete Präsident Loudon-Holland Vorschläge über die Gestaltung der Tagesordnung. Zur Ermöglichung von Vorbesprechungen über diese Vorschläge wurde die nächste Sitzung auf Dienstag vormittag angesetzt. Loudon warnte vor einer weiteren Verzögerung der Aussprache über die Tagesordnung.

Am Schluß verlas Loudon einen Brief des Amerikaners Clifford Harmon, des Präsidenten des Internationalen Fliegerverbandes, der in der alten und neuen Welt über 32 Sektionen hat. Unter Hinweis auf

die furchtbaren Schrecken eines künftigen Luftkrieges

wiederholt Harmon in dem Brief seine bekannte Forderung, die Anwendung derartiger barbarischer Kriegsmittel durch einen internationalen Pakt zu verbieten. Die große Mehrzahl der Flieger, die Vermittler zwischen den Völkern und nicht deren Schlächter sein wollen, unterstütze diese Forderung. Gegen die Verlesung dieses Briefes erhob Lord Cushendun-England Einspruch, indem er den Präsidenten fragte, auf Grund welcher Bestimmungen er diesen Brief verlesen habe. Loudon rechtfertigte sein Vorgehen mit dem Hinweis auf das ungemein große Interesse des von ihm verlesenen Vorschlages.

Der Präsident bezeichnete es als zweckmäßig, den chinesischen Abänderungsantrag und die deutsche Denkschrift im Rahmen der vorgeschlagenen Tagesordnung und im Zusammenhang mit den entsprechenden einzelnen Punkten von Fall zu Fall zu behandeln.

Neunte Preußische Polizeiwoche in Berlin. Die Verwaltungsakademie Berlin eröffnete am 15. April d. J. in der Berliner Universität die neunte Preußische Polizeiwoche, die in Verbindung mit dem Ministerium des Innern und der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft veranstaltet wird. Nach der Eröffnung ergriff Minister Grzesinski das Wort zu dem ersten Vortrage der Polizeiwoche über: „Die Richtung der neuen Verwaltungsreform".

Ungeklärter Tod zweier Frauen.

In einem Abteil zweiter Klasse wurde gestern abend auf dem Wannseebahnhof ein junges Mädchen leblos aufgefunden. Der hinzugerufene Bahnarzt konnte nur noch den Tod infolge Vergiftung feststellen. Die Tote wurde als die 22jährige Elfe Heinicke aus der Beerenstraße 51 in Zehlendorf-West festgestellt. Ob das Mädchen Gift genommen hat oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein anderer mysteriöser Fall ereignete sich gestern abend auf der Rettungsstelle 14 in der Kronenstraße. Dort wurde von einem unbekannt geflüchteten Autodroschkenchauffeur eine etwa 40jährige Frau eingeliefert, die unter den Händen des Arztes starb. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden; die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt und zur Obduktion ins Schauhaus geschafft. Bei der Toten wurde ein größerer Schlüssel vorgefunden, an dem ein Holzschild befestigt war. Der Chauffeur konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Lohndruck der Reichsbahnverwaltung.

Die Reichsregierung gibt ihm nach.

Der Einfluß der Arbeitgeberverbände in der Hauptverwaltung der Reichsbahn-Gesellschaft ist ziemlich stark. Er macht sich in den verschiedensten wirtschaftlichen Angelegenheiten geltend, lohnpolitisch in dem Sinne, die Löhne niedriger zu halten als in der Privatindustrie. Diese Unternehmerparole sucht die Leitung der Reichsbahn-Gesellschaft auch in den Reichsbetrieben zur Geltung zu bringen. Mit welchem Erfolg, zeigt folgende an uns aus den Kreisen der Reichsarbeiter zugehende Darstellung:

Am Montag, dem 8. April, vormittags 11 Uhr, war im Reichsfinanzministerium eine Besprechung von Organisationsvertretern mit dem Reichsfinanzminister und den Ministerialräten Weyer und Schilling. Der Minister sprach den Wunsch aus, die Organisationen möchten, wenn irgend möglich, die allgemeinen Lohnverhandlungen bis zum Abschluß der Pariser Reparationsverhandlungen vertagen. Es wurde zwar keine bindende Zusage gemacht, ob nach diesen Verhandlungen eine allgemeine Lohnerhöhung eintreten würde, immerhin wurde sie mit 75 Proz. Wahrscheinlichkeit in Erwägung gezogen. Daneben aber war der Finanzminister geneigt, um den Organisationen die Zurückstellung der allgemeinen Lohnerhöhung zu erleichtern, wenigstens Härteausgleiche zu beseitigen, evtl. auch sonst einige kleine Zugeständnisse zu machen, die im einzelnen nicht formuliert wurden. — Damit war die Besprechung beendet.

Am gleichen Tage nachmittags 3 Uhr war eine Sitzung im Ressorttarifausschuß, an der auch der Reichsbahndirektor Angelkort teilnahm. Bei dieser Besprechung warf der Vertreter des Reichsfinanzministeriums, Dr. Schilling, die Frage auf, ob **eine Verminderung des Lohnunterschiedes zwischen dem Lohngebiet I und II** für tragbar gehalten werde und was diese Verringerung die Reichsbahndirektion etwa kosten würde. Ministerialrat Schilling gab dabei der Meinung Ausdruck, daß es nicht wünschenswert sei, wenn durch die schlechten Löhne in Ostpreußen die weitere Abwanderung der leistungsfähigen Arbeiter in andere Gebiete Deutschlands auch fernerhin noch in so starkem Maße erfolge.

Auch der Vertreter des Reichspostministeriums, Ministerialrat Knöner, sprach sich für eine Verminderung des Lohnunterschiedes zwischen dem Lohngebiet I und II aus. Ebenso Ministerialrat Leube vom Reichsverkehrsministerium, als grundsätzlicher Gegner jeder Lohnerhöhung.

Der Vertreter Preußens war ebenfalls der Meinung, daß eine Lohnaufbesserung zurzeit weder gewährt, noch in Aussicht gestellt werden solle, wollte aber die Frage der Verringerung der Spanne zwischen Lohngebiet I und II noch in seinem Hause zum Vortrag bringen. Nun meldete sich Reichsbahndirektor Angelkort und teilte mit, daß diese Geschichte die Reichsbahn 10 Millionen Mark kosten würde, und wünscht dringend, von jeder Maßnahme in dieser Beziehung Abstand zu nehmen.

Damit aber nicht genug! Am 9. April, einen Tag nach der Ressortbesprechung, richtete die Reichsbahndirektion ein Schreiben an den Reichsfinanzminister, in dem noch einmal mit allem Nachdruck betont wird, **unter keinen Umständen an den geltenden Lohnsätzen im Lohngebiet I etwas zu ändern. Ostpreußen habe eine Lohnerhöhung am wenigsten notwendig.** Am Schlusse dieses Schreibens wird wörtlich gesagt:

„Ich bitte daher dringend, auch den Gewerkschaften der Reichsarbeiter während der Vertagung der Endlösung der Lohnfrage keinerlei Zusagen über deren Gestaltung zu machen."

Schließlich ging dann im Anschluß an dieses Schreiben dem Finanzminister das Protokoll über die erwähnte Ressort-Tarifausschußsitzung mit folgender schriftlicher Bemerkung zu:

„Mit Rücksicht auf das Schreiben des stellvertretenden Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom 9. April 1929 wird in der Verhandlung mit den Organisationen am Freitag, dem 12. d. M., ohne besondere Ermächtigung die Frage des Lohngebiets I oder einiger Orte in demselben (Königsberg) vom Verhandlungsleiter nicht angeschnitten werden. Falls von gewerkschaftlicher Seite die Sprache hierauf gelenkt werden sollte, was nicht anzunehmen ist, wird die Angelegenheit als zurzeit nicht erörterungsfähig zurückgestellt werden."

Nun braucht man sich nicht mehr zu wundern, warum die Lohnverhandlungen für die Reichsarbeiter am Freitag, dem 12. April, scheitern mußten. Dorpmüller und die Ministerialbureaukratie haben gesiegt. Die Frage ist nur, wie lange die Reichsarbeiter und die Eisenbahner sich dieses Spiel gefallen lassen.

Wir Kommunisten . . .

Was „revolutionäre Kampfleitungen" bedeuten.

Der Streik in Hennigsdorf ist beendet, die Aussperrung ist aufgehoben. Der Abbau der Akkordpreise ist abgewehrt. Das Ziel des hartnäckigen Kampfes ist damit erreicht worden.

Darüber ist man in der KPD. wütend. Man denke: ein Kampf, in den sich die KPD. mit einer „revolutionären Kampfleitung" hineingeklemmt hat — die Mehrheit der Arbeiter ist leider noch nicht organisiert —, ist durch die Gewerkschaft beendet worden, ohne daß die Arbeiter eine Niederlage erlitten!

Die „Rote Fahne" verkündet, daß der Kampf von der „revolutionären Gewerkschaftsopposition" weitergeführt wird:

„Wir Kommunisten erklären wiederholt, daß die Arbeiterschaft ihre Kämpfe für ein größeres Stück Brot jetzt nicht nur gegen die Kapitalisten, sondern auch gegen die Gewerkschaftsbureaukratie durchfechten muß. Wir Kommunisten haben . . ."

Tatsächlich ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Tatsächlich hat auch nicht ein Arbeiter die Wiederaufnahme der Arbeit abgelehnt. „Wir Kommunisten" können wohl, wenn es gegen die eigenen Klassengenossen geht, den Mund recht voll nehmen. Wenn aber die Fabriksdirektion auftritt, dann sind „wir Kommunisten" darauf bedacht, bei der Wiederaufnahme der Arbeit nicht zu spät zu kommen.

Siebzehnhundert Arbeiter sollen nach dem Bolschewistenblatt gegen sechs für die Wiederaufnahme der Arbeit sein. Wie kommt es aber, daß einige hundert Arbeiter bereits am Montag wieder bei der Instandsetzung des Werkes tätig waren?

Rühmend hebt die „Rote Fahne" hervor, daß die zwei Vertreter des Metallarbeiterverbandes von einer aufgestachelten Masse Unorganisierter tätlich bedroht wurden und schließlich von der Polizei geschützt werden mußten. Sie weist dabei auf den Kampf der Textilarbeiter in Crimmitschau hin, vor 25 Jahren, wo wohl auch Polizei auftrat, aber nicht um die Gewerkschaftsvertreter zu schützen, sondern die Streikbrecher.

Das Bolschewistenblatt hat natürlich kein Empfinden dafür, wie beschämend es für die „revolutionäre Kampfleitung" ist, daß die Polizei die Gewerkschaftsvertreter schützen muß gegen Gewalttätigkeiten Unorganisierter. Sie weiß nicht, daß der Crimmitschauer Streik erfolglos abgebrochen wurde, ohne daß die Streikenden befragt wurden, einfach auf Beschluß der Lohnkommission.

„Wir Kommunisten" sind sehr wohl imstande, Unorganisierte gegen Gewerkschafter aufzuhetzen. Damit ist dem „revolutionären Elan" aber auch die Puste ausgegangen.

Kommunistische Maifeier-Mache.

„Der 1. Mai — die erste Kraftprobe."

Die KPD. hat bereits nach Moskau gemeldet, daß sie am 1. Mai ihre erste Kraftprobe auf der neuen kommunistischen Gewerkschaftslinie ablegen werde. Die „Iswestija" vom 10. April verbreitet diese Meldung und das Berliner Moskau-Blatt gibt den Bericht der Berliner KPD.-Zentrale auf dem Umwege über die „Iswestija" wieder, mit der Ueberschrift: „Der 1. Mai — die erste Kraftprobe".

Die KPD. ließ vor kurzem im „Reichskasino" ihr zentrales Maikomitee wählen. Herr Kasper habe den ungeheuren Ernst der Stunde hervorgehoben und mit leidenschaftlichem Eifer aufgefordert, für eine in der deutschen Arbeiterschaft bisher nie erlebte Massenmobilisation zu werben. Das aus 60 Kommunisten zusammengesetzte Maikomitee ließ sich von der kommunistischen Versammlung im „Reichskasino" Vollmacht erteilen, alle Vorbereitungen zu dieser Mobilisierung zu treffen.

In einer Betriebsarbeiterversammlung des Industriegebäudes Mayhachufer wurde eine Entschließung vorgelegt, wonach „kein Proletarier zu den Saalversammlungen der SPD. geht". Hier wird versucht, die von den Berliner Gewerkschaften beschlossenen Maifeier-Versammlungen als Versammlungen der SPD. umzulügen.

Die Gewerkschaften lassen sich von der KPD. nicht vorschreiben, in welcher Form sie die Maifeier begehen. Deshalb ist es auch lächerlich, wenn das Moskau-Blatt an anderer Stelle von einer Fälschung des Maiaufrufs des IGB. durch den „Vorwärts" spricht. Die Berliner Gewerkschaften handeln durchaus im Sinne des IGB., wenn sie nach allen bisherigen Erfahrungen es ablehnen, mit den Radaukommunisten auf die Straße zu gehen, auch ohne das Verbot.

Es ist die Schuld der KPD., die in ihrer Hetze gegen die Amsterdamer Gewerkschaften auch am 1. Mai nicht einhielt, sondern die Maifeierumzüge erst recht dazu mißbrauchte, daß es soweit gekommen ist.

Es ist die Schuld der KPD., daß der Berliner Polizeipräsident die Straßenumzüge verbieten mußte. Dieses Verbot richtet sich nicht gegen die Maifeier, nicht gegen die Gewerkschaften, es richtet sich gegen die Knüppeldemonstrationen der Faschisten und der Kommunisten.

Die Gewerkschaften wollen nicht, daß ihre Maikundgebungen mißbraucht werden, um die putschistischen „Weltrevolutions"-Aktionen der KPD. zu erproben.

Kein vernünftiger Gewerkschaftsgenosse wird sich durch die kommunistische Mache davon abhalten lassen, der Parole seiner Gewerkschaft zu folgen. Mag die KPD. ihre Maifeier auf ihre Weise für sich machen. Die Gewerkschaften werden sie dabei nicht stören.

Neuer Gehaltstarif in der Zigarettenindustrie.

Der Gehaltsschiedsspruch verbindlich erklärt.

Nach jahrelangem Zustande völliger Tariflosigkeit ist es den Bemühungen des ZdA. gelungen, eine tarifliche Regelung der Angestelltengehälter in der Zigarettenindustrie Groß-Berlins herbeizuführen. Der Schiedsspruch vom 6. März 1929 ist vom Schlichter für den Bezirk Brandenburg für verbindlich erklärt worden. Dadurch gelten die im Schiedsspruch vorgesehenen Gehaltssätze als Mindestgehälter ab 1. April 1929, so daß der bisherige Zustand einer willkürlichen Regelung der Bemessung der Gehälter als beseitigt angesehen werden kann.

Der gewerkschaftliche Erfolg dieser mit Zähigkeit und Ausdauer um ihr Recht kämpfenden Angestelltengruppe ist um so höher einzuschätzen, als die Unternehmer diesen Tarif aufs schärfste bekämpften, immer wieder auf die Notlage der Industrie verwiesen und den Schiedsspruch ablehnten. Daß von einer Notlage keine Rede sein kann, daß es sich im Gegenteil um ein recht einträgliches und lukratives Geschäft handelt, beweist der rapide vor sich gehende Verschmelzungsprozeß der Industrie. Erst in letzter Zeit wieder sind mehrere Großbetriebe, wie Batschary, Massary, Problem u. a. vom Reemtsma-Konzern übernommen worden. Bei Massary sind jetzt schon entgegen allen Versprechungen einschneidende personelle Veränderungen und Umstellungen eingeleitet worden. Bei der langjährig bestehenden Firma Problem machte man die Sache einfacher. Hier ist nur der Betrieb (Häuser, Maschinen und Fuhrpark) übernommen worden, während sämtliche Arbeiter und Angestellte entlassen wurden. Die angeblich noch freien Firmen Abdullah, Garbaty, Halpaus, Kyriazi Frères usw. stehen ebenfalls bereits unter dem Einfluß des Konzerns, so daß in allernächster Zeit mit weiteren einschneidenden Umstellungen und Veränderungen zu rechnen ist. Die Hintergründe der Konzentration in der deutschen Zigarettenindustrie werden in einer allgemeinen Versammlung der Angestellten der Berliner Zigarettenindustrie am 18. April, um 20 Uhr, im „Palais des Zentrums", Rosenthaler Straße 36, beleuchtet werden.

Lohnkonflikt in Sachsen.

Die Staatsarbeiter rufen den Schlichtungsausschuß an.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hatte den Lohntarifvertrag für die sächsischen Staatsarbeiter (Verwaltungsarbeiter) für den 31. März gekündigt. Die Forderungen bezweckten die Angleichung der Löhne der Staatsarbeiter an die Löhne der sächsischen Gemeindearbeiter. Ein ganz selbstverständliches Verlangen, da die sächsischen Staatsarbeiter unter den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen arbeiten.

Bei den Verhandlungen am 11. April ließ die sächsische Staatsregierung erklären, daß sie zu ihrem Bedauern nicht in der Lage wäre, ein positives Angebot zu machen, und nur vorschlagen könne, die bisherigen Löhne auf unbestimmte Zeit bis zum Abschluß einer neuen Vereinbarung weiterlaufen zu lassen. Es müßte erst das Ergebnis der Lohnbewegung für die Reichsarbeiter, für die Reichsbahn und die Reichspost abgewartet werden. Auch die Verhandlungen der Sachverständigen in Paris kämen mit in Frage. Mit Rücksicht auf die durch den Finanzausgleich bedingte Abhängigkeit Sachsens vom Reiche dürfe die Regierung neben Beachtung lohnpolitischer Momente den Vorrang finanzpolitischer Gesichtspunkte nicht außer acht lassen. Das Reich neige oft zur finanziellen Benachteiligung solcher Länder, die die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmer durch Lohnerhöhungen usw. erstreben und dabei das Reich in die Zwangslage versetzen, mit Lohnerhöhungen für seine Arbeitnehmer nachzufolgen.

Aber auch Gründe lohnpolitischer Art bestimmten die Regierung, von sich aus zurzeit ein positives Angebot nicht zu machen. Deshalb sei es nach ihrer Ansicht richtiger, die Lohnverhandlungen zu vertagen, bis die Situation geklärt sei.

Die Lohntarifkommission der sächsischen Staatsarbeiter konnte sich diesen Argumenten nicht anschließen. Die sächsische Staatsregierung sei in der Lage, die Löhne der Staatsarbeiter zu regeln, ohne abzuwarten, was im Reiche geschähe. Für die sächsischen Staatsarbeiter sei es ein recht magerer Trost, wenn ihnen gesagt werde, die Löhne der Reichsarbeiter und der Reichspostarbeiter seien noch niedriger. Die Lohntarifkommission sah deshalb die Verhandlungen als gescheitert an und beschloß die Vermittlung des Schlichtungsausschusses anzurufen.

Die sächsischen Staatsarbeiter werden in den nächsten Tagen in einer allgemeinen Landeskonferenz weitere Maßnahmen beschließen. Die Organisation und die Staatsarbeiter sind nicht gewillt, sich noch auf längere Zeit vertrösten zu lassen. Angesichts ihrer recht knappen Löhne müssen sie baldigen Abschluß der Bewegung verlangen.

Manteltarif für den Saarbergbau.

Zwischen den beiden Bergarbeiterverbänden sowie den beiden Metallarbeiterverbänden und der Bergwerksdirektion ist ein neuer Manteltarif für den Bergbau des Saargebiets abgeschlossen worden, der eine Reihe von Verbesserungen aufweist, die u. a. die Urlaubsvergütungen bei Entlassungen, den Kohlenbezug und die Bezahlung bei Verlegung von Facharbeiten an berufsfremde Arbeitsstätten betreffen. Der neue Tarif tritt am 1. Mai in Kraft.

Ende des Transportarbeiterstreiks in Finnland.

Helsingfors, 15. April.

Der zehn Monate anhaltende Transportarbeiterstreik ist beendet, da die verschiedenen Organisationen des Finnischen Transportarbeiterverbandes den Vergleichsvorschlag des Sozialministeriums angenommen haben. Danach werden im allgemeinen die Löhne der Arbeiter um 15 bis 25 Proz. erhöht, nur für die Arbeiter in den drei Häfen Viipuri, Oulu und Kemi ist der Aufschlag auf 12,5 Proz. festgesetzt worden. Ein Arbeitsvertrag wird nicht abgeschlossen, und die früheren Arbeiter werden ungeachtet der Teilnahme am Streik so bald wie möglich und nach Bedarf wieder eingestellt.

Die Lohnverhandlungen der Betriebsarbeiter in Hessen-Nassau und im rhein-mainischen Tarifgebiet Frankfurt sind ergebnislos verlaufen. Die Arbeitgeber lehnen jede Lohnerhöhung ab. Nunmehr tritt das Schlichtungsverfahren in Kraft.

Werbeausschuß der SPD.-Schuhmacher. Heute, Dienstag, 17 Uhr, im Lokal Blawert, Weberstr. 24, wichtige Zusammenkunft aller SPD.-Schuhmacher. Keiner darf fehlen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Humboldt:** Jugendheim Braun-Ecke Lortzingstraße. Lichtbildervortrag: „Der große Bauernkrieg". — **Frankfurter Allee:** Städt. Jugendheim Litauer Str. 18. Ein Blick in das Arbeitsgericht. — Eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht. — **Landsberger Platz:** Jugendheim Diestelmeyerstr. 5. Vortrag: „Führer der deutschen Arbeiterbewegung". — **Lichtenberg:** Jugendheim Dottestr. 22. Vortrag: „Wie lese ich die Tageszeitung?" — **Spandau:** Städt. Jugendheim Lindenufer 1. Leseabend. — **Treptow:** Gruppenheim, Schule Wildenbruchstraße 53—54 (Hortzimmer). Buntes Allerlei. — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 43. Literarischer Abend. Wir lesen aus Jack London: „Die eiserne Ferse".

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: — **Nordwest:** Jugendheim Lehrter Str. 18—19. Vortrag: „Krisen im Entwicklungsalter des Jugendlichen". Referentin: Martha Schulze-Frenzel. — Uebungsabend des Sprech- und Bewegungschors um 20 Uhr in der Turnhalle der Schule Baruther Str. 20. Hallenschuhe mitbringen. — **Treptow:** Besuch des Werbebezirks.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke, sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

Die Affäre des Staatsrats Orloff

Anklage wegen Urkundenfälschung, versuchten und vollendeten Betruges.

In der Dokumentenfälscheraffäre des russischen Staatsrats Wladimir Orloff hat die Staatsanwaltschaft II die Anklage am Montag fertiggestellt; sie wird nach Unterzeichnung durch den Ersten Staatsanwalt Köhler noch in dieser Woche den drei in dieser Sache Angeschuldigten zugestellt werden.

Staatsrat Wladimir Orloff, der als einer der höchsten Richter des alten Rußland den Titel „Exzellenz" führt, und Peter Pawlonowski werden angeklagt wegen versuchten Betruges gegenüber dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker und des vollendeten Betruges in acht Fällen, die jedoch als einheitliche fortgesetzte Handlung betrachtet werden, in dem Falle der sogenannten Drilesser Dokumente. Als dritter wird angeklagt Alexander Roßmann, der Sohn des früheren, von den Bolschewisten erschossenen Polizeipräsidenten von Riga, wegen Diebstahls, verübt durch Entwendung von zwei Drilesser Dokumenten und wegen Beihilfe bei dem

Verkauf der unechten Drilesser Berichte,

die als echte ausgegeben worden waren, an den Inhaber eines Nachrichtenbureaus, den früheren russischen, jetzt preußischen Staatsangehörigen Siewert. Nachträglich hat sich die Staatsanwaltschaft entschlossen, auch gegen Orloff und Pawlonowski Anklage wegen Urkundenfälschung zu erheben. Staatsrat Orloff steht in dem Verdacht, Leiter einer Fälscherzentrale zu sein, aus deren Werkstätte eine Reihe politischer Dokumente herausgebracht worden sind, die zu diplomatischen Verwicklungen geführt haben. Aus diesem Grunde dürfte auch wegen der allgemeinen Beunruhigung das Verfahren beschleunigt worden sein, so daß ohne Eröffnung einer Voruntersuchung die Anklage erhoben worden ist. In die Anklage ist die Fälschung des Sinowjew-Briefes, der seinerzeit zum Sturz des Kabinetts Macdonald in London geführt hatte, nicht hineingezogen worden. Orloff bestreitet, mit dieser Fälschung etwas zu tun zu haben.

Die Tendenz aller gefälschten Dokumente

geht dahin, zu beweisen, daß einflußreiche Politiker, namentlich in England, Frankreich und Amerika, in Verbindung und im Dienste der Sowjetrepublik stehen und von dieser mit ungeheuren Geldsummen bezahlt worden sind. So tauchte vor längerer Zeit ein Dokument auf, durch das bewiesen werden sollte, daß der bekannte amerikanische Senator Borah von der Sowjetrupublik den Betrag von 100 000 Dollar erhalten habe. Orloff bot eines Tages dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker Dokumente an, die die Echtheit des Borah-Dokuments beweisen sollten. Wie erinnerlich, ließ Knickerbocker die Schriftstücke heimlich in einem Nebenzimmer durch Kriminalbeamte photographieren, so daß die Fälschung festgestellt werden konnte. Es erfolgte darauf die Verhaftung Orloffs und der beiden anderen Angeklagten.

Mit den acht Drilesser Berichten, die dem Schriftsteller Siewert verkauft wurden und die ebenfalls gefälscht sein sollen, hat es folgende Bewandnis: Drilesser ist der Chef der GPU., der geheimen politischen Polizei in Moskau, die aus der Tscheka hervorgegangen ist und die ein Gegenstück zu der früheren zaristischen Ochrana bildet. Durch diese Fälschungen sollte die Tätigkeit der russischen Geheimpolizei stark kompromittiert werden. Staatsrat Orloff bestreitet jede betrügerische Absicht und behauptet, daß

alles, was er getan habe, von seinem starken Haß gegen den Bolschewismus getragen

worden sei. Er bezichtigt vor allen Dingen den Mitangeklagten Peter Pawlonowski, der in Wirklichkeit Suwarakoff heißen soll, ein „Agent provocateur" der Sowjetrepublik zu sein. Nach seiner Darstellung habe Pawlonowski seine Geständnisse nur abgelegt, um die gegen ihn gerichteten Bezichtigungen glaubhaft erscheinen zu lassen. Rechtsanwalt Dr. Walter Jaffé, der persönlich Nachforschungen in Paris angestellt hat, hat umfangreiche Beweisanträge gestellt, die sich auf Vorgänge stützen, die sich dort abgespielt haben. Es soll im vorigen Jahre in Paris in einem ähnlichen Dokumentenfälschungsprozeß festgestellt worden sein, daß die Fälschungen von den Bolschewisten selbst verübt worden seien, um andere Leute dadurch in ein falsches Licht zu stellen und sie der Fälschungen zu bezichtigen. Es wird auch ein umfangreicher Beweis von der Verteidigung Orloffs beantragt, die sich auf den Leumund Orloffs bezieht. Der Angeklagte Pawlonowski wird von Rechtsanwalt Dr. Herbert Fuchs verteidigt und bestreitet die ihm von den beiden Mitangeklagten zugeschriebene Doppelrolle ganz entschieden.

Das Bild der Bardame.

„Falsche Titel sind nichts Ungewöhnliches."

Die Bardame Irma S. war einige Zeit stellungslos und verbrachte ihre Tage in den Cafés in der Gegend der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Dort lernte sie Künstler kennen, denen sie sich als „Frau Gräfin", als „Frau Doktor" oder auch als Referentin im Wohlfahrtsministerium vorstellte.

Sie erzählte den jungen Leuten von einer augenblicklichen Notlage und borgte sich Geld. Mit einem der Maler befreundete sie sich und zog in seine Wohnung; nach kurzer Zeit aber fuhr sie nach Hause in eine Kleinstadt und nahm ein Bild mit, auf dem sie der Freund porträtiert hatte. Die Stammgäste der Cafés waren sehr böse, als Irma so plötzlich verschwand, da sie ihnen allen Geld schuldete. Einige Wochen später wurde sie von einem der Gäste wieder in Berlin gesehen. Ihr früherer Freund ließ sie von der Polizei festnehmen, weil er behauptete, Irma hätte ihm ein Oelgemälde gestohlen. Gestern hatte sie sich wegen Betruges und Diebstahls vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten. Das Oelgemälde stellte sich vor Gericht als eine kleine flüchtige Bleistiftskizze heraus. Weder der Freund, noch die beiden Maler, die sich geschädigt fühlten, erschienen als Zeugen. Das veranlaßte die Angeklagte, zu behaupten, daß die beiden Künstler wohl längst ihre Anzeige bereut hätten. Denn falsche Angaben von Titel und Beruf wären in deren Kreisen nichts Außergewöhnliches, und das Bild hätte ihr der Freund selbst geschenkt.

Der Verteidiger beantragte, die Angeklagte, die seit sechs Wochen in Untersuchungshaft saß, zu entlassen, da sie wieder eine Stellung in einer Bar bekäme und für zwei Kinder zu sorgen hätte. Das Gericht folgte dem Antrag und vertagte die Sitzung, da ohn die betrogenen Künstler nicht verhandelt werden konnte.

Lichtenberg will eine Aufbauschule.

Für Karlshorst eine neue Volksschule.

Der im Verwaltungsbezirk Lichtenberg schon seit längerer Zeit gehegte Plan, auch hier den Kindern der zweiten Volksschulklassen durch Schaffung einer Aufbauschule die Möglichkeit des Ueberganges in eine vollwertige höhere Lehranstalt zu bieten, soll jetzt verwirklicht werden. Eine Umfrage hat ergeben, daß in Lichtenberg von den zweiten Volksschulklassen des Schuljahres 1929 etwa 32 Knaben und 27 Mädchen für eine im April 1930 zu eröffnende Aufbauschule in Betracht kämen, so daß die Schule zu diesem Zeitpunkt ihre Arbeit mit je einer untersten Klasse (Untertertia) für Knaben und für Mädchen beginnen könnte. Die geplante Aufbauschule mit dem Ziel einer Oberrealschule wird die Klassen von Untertertia bis Oberprima haben, also sechs Jahrgänge umfassen. Einstweilen sollen die zunächst zu eröffnenden Klassen anderen höheren Lehranstalten angegliedert werden und dort verfügbare Räume benutzen. Bis zur Vollendung des Ausbaues der neuen Schule wird auch ein neues Schulhaus fertig werden. Der Beschluß des Bezirksamtes wird jetzt den Bezirksverordneten zur Zustimmung vorgelegt.

Die Schulen in Karlshorst sind so überfüllt, daß schleunigst eine neue Volksschule errichtet werden soll. Der Magistrat hat deshalb beschlossen, zwei Grundstücke in der Größe von 81362 Quadratmeter zu erwerben, die zwischen der Hönower Straße und dem Römerring westlich der Wohnungsneubauten an der Cäsarstraße liegen. Sie werden der Stadt mit insgesamt 549 193,50 Mark angeboten.

Das Urteil im Lübars-Prozeß.

Zwölf Jahre Zuchthaus für den Melker Becker.

Das Schwurgericht III verurteilte den 25jährigen Kuhmelker Aloysius Becker, der auf der Landstraße bei Lübars seinen Wandergenossen, den Maler Paul Michalzik, getötet hatte, um sich in den Besitz von dessen Ausweispapieren zu bringen, wegen schweren Raubes mit Todesausgang in Tateinheit mit Totschlag zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungshaft.

Grzesinskis Verwaltungsreform.

Die Eröffnung der Neunten Preußischen Polizeiwoche.

Im Auditorium Maximum der Universität wurde heute vormittag die von der Verwaltungsakademie Berlin veranstaltete Neunte Preußische Polizeiwoche vom Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Staatsminister Dr. Drews eröffnet, der vor allem den preußischen Minister Grzesinski begrüßte. Dann nahm der Minister das Wort. Er sprach über die Richtung der Verwaltungsreform, wobei er seine Pläne, die auf Herstellung einer einheitlichen Kreisordnung, einheitlichen Städteordnung und einheitlichen Landgemeindeordnung im Staate Preußen entwickelte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß ein entsprechender Gesetzentwurf noch in diesem Jahre dem Landtag zugehen könne. Die Selbstverwaltung soll unter allen Umständen beibehalten werden. Das Recht des Staates auf Staatsaufsicht dürfe dabei allerdings nicht bestritten werden. Es werde sich aber auf Beobachtung der Gesetzmäßigkeit in der Selbstverwaltung beschränken. Besonders hob der Minister den Wert der zwischengemeindlichen Arbeitsgemeinschaft hervor, die unbedingt gefördert werden müsse. Worauf es ankomme, sei, eine reibungslose Verwaltungsarbeit in Preußen zu gewährleisten.

Den nächsten Vortrag hielt Ministerialdirektor Dr. Klausener über den „Geist in der modernen Polizei". Er führte etwa aus: Die Leute, die die zusammengetrommelten Machtmittel der ersten Revolutionszeit in das Gefüge des Staates und in die Gesetzmäßigkeit übergeführt haben, haben eine bedeutende Tat getan. Die Polizei ist geboren worden, als der Schutz, als das Fundament des Staates. Darum muß die Treue zum Staat auch heute das wichtigste im Geiste der Polizei sein und bleiben. Es muß sozialer Geist in der gesamten Polizei herrschen. Daraus erklärt sich auch in letzter Zeit die Aufhebung der zahlreichen Polizeivorschriften und Verbote der Vergangenheit. Vertrauen zwischen Bevölkerung und Polizei ist das erstrebenswerte Ziel!

Martha Demming zum Gedächtnis! Gerade heute, am Frauentag der Berliner Sozialdemokratie, jährt sich der Tod einer der Besten unter den Genossinnen zum fünften Male: Am 16. April 1924 starb Martha Demming. Als Stadtverordnete und Stadträtin im Bezirk Friedrichshain, als Obmännin der Kinderschutzkommission war sie tätig, eine immer schaffende, immer gütige Frau, die ihre ganze Kraft den Kindern der Armen gab. Allzufrüh, noch nicht fünfzigjährig, ging sie von uns.

Vom Deutschen Republikanischen Pfadfinderbund. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund eines Runderlasses des Ministers für Volkswohlfahrt mitteilt, ist laut Schreiben des Reichsministers des Innern der Deutsche Republikanische Pfadfinderbund in den Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände in Berlin aufgenommen worden.

Jack London:

Lockruf des Goldes

7]

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

„Hm," sagte Kama und zählte seine Aufträge an den Fingern her. „Briefe bei Ramlins abholen. Schlitten aufladen. Proviant bis Selkirk — du meinst viel Hundefutter, halten in Selkirk?"

„Viel Hundefutter, Kama."

„Hm. Schlitten um neun Uhr herbringen. Schneeschuhe bringen. Kein Zelt bringen. Vielleicht das kleine Zelt bringen?"

„Nein, kein Zelt," antwortete Daylight entschieden.

„Hm, sehr kalt."

„Wir reisen mit leichtem Gepäck — savvy? Wir bringen viele Briefe hin, viele zurück. Du bist ein starker Mann. Sehr kalt, lange Reise — schön!"

„Ja, schön," beschied Kama sich. „Sehr kalt, schert sich den Teufel drum. Fertig um neun Uhr."

Er wandte sich auf den Hacken der Mokassins um und schritt hinaus, unerschütterlich, gleich einer Sphinx, ohne zu grüßen, ohne nach rechts oder links zu schauen. Die Jungfrau zog Daylight in eine Ecke.

„Hör', Daylight," sagte sie leise, „du bist fertig."

„Bis auf den letzten Cent."

„Ich hab' achttausend in Macs Geldschrank" — begann sie.

Aber Daylight unterbrach sie. Die Schürzenbänder waren drohend nahe, und er schlug aus wie ein Füllen, das den Sattel spürt.

„Macht nichts," sagte er, „so wie ich jetzt bin, bin ich auf die Welt gekommen, und so bin ich seither die meiste Zeit gewesen. Komm, laß uns tanzen."

„Aber hör' doch," fuhr sie fort, „mein Geld arbeitet nicht. Ich möchte es dir leihen — um Proviant zu kaufen," fügte sie schnell hinzu, als sie die Warmzeichen auf seinem Gesicht bemerkte.

„Mich braucht niemand zu verproviantieren," war die Antwort. „Ich sorge selbst für mich, und mache ich dann mal einen Treffer, dann bin ich sicher, daß mir auch alles gehört. Nein, ich danke dir Mädel. Es ist sehr nett von dir. Ich verschaffe mir meinen Proviant, indem ich die Post hin und zurück fahre."

„Daylight," murmelte sie vorwurfsvoll.

Aber in einer plötzlichen Aufwallung zog er sie in den Tanzsaal, und während er sie im Walzer herumschwang, grübelte sie über die Hartnäckigkeit des Mannes, der sie in seinen Armen hielt und all ihrer List widerstand.

Um sechs Uhr stand er, von Whisky brennend, aber immer noch seiner mächtig, am Schanktisch und drückte jedem die Hand herunter. Das ging so vor sich, daß zwei Männer sich einander gegenüberstellten, während ihr rechter Ellbogen auf dem Schanktisch ruhte. Dann griffen sie sich bei der rechten Hand, und jeder versuchte, die des anderen herunterzupressen. Einer nach dem anderen kam an die Reihe, aber keiner konnte ihn bezwingen, und selbst Olaf Henderson und der Franzosen-Louis konnten nicht gegen ihn aufkommen. Da sie behaupteten, daß es ein Trick, ein eingeübter Griff war, forderte er sie zu einer anderen Probe heraus.

„Seht her, Leute!" rief er. „Ich will zweierlei tun: erstens meinen Beutel wiegen, und zweitens um alles wetten, daß ich zwei Mehlsäcke mehr heben werde als der Stärkste von euch."

„Bei Gott — angenommen!" übertönte die Stimme des Franzosen-Louis das Getöse.

„Halt!" rief Olaf Henderson. „Ich bin wohl ebensogut wie du, Louis. Ich übernehme die Hälfte der Wette."

Als Elam Harnish' Beutel auf die Wagschale gelegt wurde, zeigte es sich, daß sein Gewicht vierhundert Dollar entsprach, und Louis und Olaf hielten jeder die Hälfte gegen ihn. Fünfzig-Pfund-Säcke wurden aus MacDonalds Vorratsraum geholt. Zuerst erprobten ein paar andere Männer ihre Kräfte daran. Sie stellten sich auf zwei Stühle, und die Mehlsäcke wurden unter sie auf den Fußboden gelegt und zusammengebunden. Viele von ihnen konnten auf diese Weise vier- oder fünfhundert Pfund heben, und mancher brachte es sogar auf sechshundert. Dann machten sich die beiden Hünen dazu, indem sie mit siebenhundert begannen. Der Franzosen-Louis legte nun noch einen Sack dazu und hob siebenhundertundfünfzig Pfund vom Boden. Olaf wiederholte die Leistung, aber bei achthundert versagten beide. Immer wieder versuchten sie es, der Schweiß stand ihnen auf der Stirn, ihre Glieder knackten. Beide konnten das Gewicht lüften, aber heben konnten sie es nicht.

„Bei Gott, Daylight, diesmal hast du dich verrechnet!" sagte der Franzosen-Louis, indem er sich aufrichtete und von den Stühlen sprang. „Das kann nur ein Mann aus Eisen. Hundert Pfund mehr — Freundchen, keine zehn Pfund mehr."

Die Säcke wurden auseinandergebunden und noch zwei dazugestellt, aber da erhob Kearns Einwand.

„Nur einen Sack mehr."

„Zwei!" schrie einer. „Zwei gilt die Wette."

„Sie haben die letzten nicht gehoben," protestierte Kearns. „Sie haben nur siebenhundertundfünfzig gehoben."

Aber Daylight machte der Verwirrung ein großartiges Ende.

„Wozu das Gerede? Was ist ein Sack mehr? Kann ich nicht drei Säcke mehr heben, dann sicher auch keine zwei. Nehmt beide."

Er stellte sich auf die Stühle, hockte nieder und beugte sich vor, bis seine Hände den Strick gefaßt hatten. Dann änderte er seine Fußstellung ein wenig, spannte prüfend die Muskeln und versuchte, die Stellung zu finden, die seinem Körper die beste Hebekraft verlieh. Der Franzosen-Louis betrachtete ihn zweifelnd.

„Los, Daylight, los! Den Deubel noch mal!" schrie er. Daylights Muskeln strafften sich zum zweitenmal, und diesmal im Ernst, mit aller Energie, über die sein prachtvoller Körper verfügte, und ganz unmerklich, ohne Ruck, ohne Anstrengung, hob er die umfangreiche Last von neunhundert Pfund vom Boden und schwang sie wie ein Pendel zwischen seinen Schenkeln hin und her.

Olaf Henderson schöpfte tief und hörbar Atem. Die Jungfrau, die sich unbewußt mit gestrafft hatte, bis ihr die Muskeln schmerzten, erschlaffte, während der Franzosen-Louis ehrerbietig murmelte:

„M'sieur Daylight, Salut! Ich bin ein großer Säugling. Du bist ein großer Mann!"

Daylight ließ die Last fallen, sprang vom Stuhl und stürzte an den Schanktisch.

„Abwiegen!" schrie er und warf seinen Beutel dem Wäger zu, der vierhundert Dollar aus den Beuteln Hendersons und Louis' in den seinen tat.

„Alle Mann her!" rief Daylight. „Sagt, was ihr haben wollt! Der Gewinner bezahlt."

(Fortsetzung folgt.)

Heute Internationaler Frauentag!

19½ Uhr: 4 öffentliche Frauenkundgebungen
Pharus-Säle, Müllerstraße 142, Prachtsäle am Märchenbrunnen (Friedrichshain), Kliems Festsäle, Hasenheide 13-14, Spichernsäle, W. 50, Spichernstraße 3. – Film: „Der Weg einer Proletarierin". Ansprachen in- und ausländischer Genossinnen. Chorgesänge. – Eintritt frei!

Unsere Kulturarbeit.

Jugendfeierstunde im Osten.

Unsere rührige sozialistische Jugend erfaßt den Sinn der Werbearbeit für die Partei stärker als oft die Erwachsenen. Ihre Veranstaltungen wollen nicht als künstlerische Darbietungen gelobt sein, sie wollen im Parteikampf an Herz und Gemüt der Abseitsstehenden appellieren, mit großer Wucht, mit viel Ueberzeugung, wie es der Jugend gebührt. In diesem Sinne war die Jugendfeierstunde des Werbebezirks Osten im Germania-Palast in der Frankfurter Allee aufgezogen: ein Programm, das mit Begeisterung und Schwung auf die starkbesuchte Versammlung wirkte. Die vorzüglichen Rezitationen der Jugendgenossen waren durch gute Musik des Orchesters der „Freien Schwimmer" umrahmt, das Sprechchorwerk „Großstadt" von Bruno Schönlank, ausführt von den Gruppen der SAJ. des Ostens, verfehlte seine oft erprobte Wirkung auch diesmal nicht. Ebenso war der Film „Helden" in seiner erschütternden Wahrheitstreue eine erneute Mahnung an die Solidarität aller ehrlichen Friedensfreunde. Wie der Jugendgenosse Dieterich in seiner Ansprache ausführte, rufe die SAJ. auf, gemeinsam zu kämpfen für die großen und schönen Ziele des Sozialismus. Die Jugend möchte zeigen, wie ihr schöpferischer Wille sich entzünde; im zähen langwierigen Kampf Schulter an Schulter mit Partei und Gewerkschaften muß die Jugend als Zukunftsträger herangebildet werden.

Berlins rührige Arbeitersänger.

Der Berliner Volks-Chor (Dirigent Dr. E. Zander), Berlins größter gemischter Arbeiterchor, hat mit dem Volksbühnenkonzert am Karfreitag und der Aufführung von Fausts Verdammung von Berlioz, die in der „Neuen Welt" für mehrere Bezirksbildungsämter stattfand, die reiche Winterarbeit seines 25. Jubiläumsjahres abgeschlossen. Er nimmt jetzt wieder neue singende und zuhörende Mitglieder auf. Frauen und Männer der organisierten Arbeiterschaft Groß-Berlins, die dem Chor beitreten wollen, mögen sich in den Chorproben, die jeden Freitag von 8 bis 10 Uhr in der Aula, Koppenstraße 76, beim Schlesischen Bahnhof, stattfinden, zum Eintritt melden. Notenkenntnisse sind dazu nicht erforderlich, da der Chor eigene unentgeltliche Elementar- und Fortbildungskurse veranstaltet. Neu eintretende Mitglieder (Monatsbeitrag 1,10 M. einschließlich Sängerzeitungen) können sogleich an den Uebungen teilnehmen, in denen für die Berliner Festspiele deutsche und ausländische Volkslieder zur Einstudierung gelangen. Nur für den Eintritt in die A-cappella-Vereinigung des Chores, die in der Regel Montags übt, sind Vorkenntnisse erforderlich. Auch an der Sängerreise nach Paris, die für den Frühherbst 1930 in Aussicht genommen ist und eine Woche dauert, können alle neuen Mitglieder, aktive wie passive (diese zahlen nur den halben Beitrag) teilnehmen.

Auch der Kinderchor des Volks-Chors, der jeden Donnerstag von ½6 bis ½8 Uhr in der Aula Andreasstr. 16 unter Leitung von Walter Hänel übt, nimmt jederzeit Knaben und Mädchen von 6 bis 14 Jahren auf. Obwohl der Kinderchor erst wenige Jahre besteht, hat er doch schon in mehreren Konzerten wie auf einigen Konzertreisen vollgültige Proben seines Könnens gegeben. — Der erst in diesem Jahre gegründete Jugendchor des Volks-Chors umfaßt Jugendliche beiderlei Geschlechts im Alter von 14 bis 18 Jahren; er steht unter Leitung von Karl Weißenberger und übt in der Andreasstr. 16 jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr; wegen seines erst mehrmonatigen Bestehens ist er noch klein und kann kräftigen Zuwachs aus der Berliner Arbeiterjugend besonders gut gebrauchen. Die Beiträge in diesen beiden Chören betragen nur wenige Pfennige.

Jugendherbergen. — Jugendausstellung!

Die gestrige Werbeveranstaltung der Neuköllner Ortsgruppe des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen im Mercedes-Palast zum weiteren Ausbau vom „Fontanehaus" in Klein-Köris war ein voller Erfolg! Das Schülerorchester der 6 Oberrealschule Wedding (Dirigent Lehrer Paas) und der Rendzasche Chor (Dirigent Lyzeallehrer Rendza) boten Prächtiges. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Gruppe Neukölln, glänzte durch besonders gut gelungene Vorführungen. Drollig waren die Bewegungsspiele der Kleinsten. Aber auch in der Zweckgymnastik (Jugendliche), Tanzgymnastik (Jungmädchen) und den Bewegungsübungen der Frauen war Schwung. Ein Bravo der Gruppe (Männer und Jungmädchen) im Barrenturnen! Voll Charm waren auch die Tanzvorführungen der Gymnastikgruppe der Handelslehranstalt in der Ravenéstraße (Leiterin Fräulein Wendt).

Nachdem der Vorsitzende der Ortsgruppe Neukölln, Stadtrat Genosse Schneider, in einer kurzen Begrüßungsansprache auf Wesen und Ziel der Herbergsbewegung hingewiesen hatte, wurde die Feier mit zwei gut gelungenen Filmen „Wintersport in Neukölln" und „O du mein Heimatland" geschlossen. Viele Freunde waren neu gewonnen.

Eine Stunde später, um 15 Uhr, sah man die Jugend an der Arbeit. Die Vereine des Ortsausschusses für Jugendpflege in Neukölln haben in den Gesamträumen des Jugendheims, Bergstraße 29, eine Ausstellung arrangiert. Stadtrat Genosse Schneider gab dann einen Ueberblick über die Ausstellung, die zeigen soll, was unsere Jugend leistet. Im Raum 2 haben die freien Gewerkschaften, der Zentralverband der Angestellten, Freie Schwimmer, Sozialistische Arbeiterjugend, Kinderfreunde, Freidenkerjugend und Freie Turnerschaft ausgestellt. Alle werben sie um die Seelen der Arbeiterkinder. Die Kinderfreunde haben im Hof ein Zelt aufgeschlagen. Der Republikanische Pfadfinderbund unterhält ein Riesenzelt. „Unentwegte" benutzen es schon seit zwei Tagen als Nachtlager. Beim Berufsamt Süd fällt die Zeichnung eines 14jährigen Schülers auf. Dargestellt ist ein Junge, der keinen Beruf findet, und dem beim Grübeln, welchen Beruf er wohl erlernen soll, aus jedem Härchen ein anderer Beruf herausspringt. Auch die Arbeiten aus den Tagesheimen der erwerbslosen Jugendlichen zeigen Geschick und Geschmack. Der Reichsverband der Kleingärtner ist mit einem hübschen Modell eines Schreber-Spielplatzes vertreten. Froh und zukunftsfreudig verlassen die Aelteren die Ausstellung mit dem Gefühl: diese Jugend ist trotz der Not der heutigen Zeit tüchtig. Wer sehen will, was sie kann, der muß selbst hingehen!

Die Ausstellung ist bis einschließlich Sonntag, den 21. April, täglich geöffnet von 17 bis 21 Uhr, am 21. April von 10 bis 17 Uhr.

Die Bombe des Obergespans.

Ein interessantes Auslieferungsbegehren.

Das Wiener Landesgericht hat durch die österreichische Bundesregierung bei dem tschechoslowakischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten die Auslieferung des früheren ungarischen Obergespans Julius von Szemsö wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz beantragt. Szemsö befindet sich seit etwa einem Monat in Preßburg (Bratislava) in Haft.

Im Februar 1922 wurde im Hause des Großindustriellen August Lederer in Wien eine Bombe zur Explosion gebracht, wobei ein sehr großer Sachschaden angerichtet wurde. Fünf Tage später wurde in der Toreinfahrt des Hauses Czerningasse 11, das dem Wiener Pferdegroßhändler Leopold Glaser gehört, eine Bombe, die nicht explodierte, die in ihrer Konstruktion aber mit der im Hause Lederer übereinstimmte, gefunden. Die Untersuchung ergab, daß zwischen den Familien Szemsö, Lederer und Glaser erbitterte Feindschaft bestand. Der Sohn des Großindustriellen Lederer hatte 1921 Anzeige gegen Szemsö wegen Falschspiels erstattet. Szemsö wurde deshalb gerichtlich bestraft und aus Oesterreich ausgewiesen. Szemsö war schon seit längerer Zeit als verdächtiger Spieler verrufen. Szemsö attackierte in seiner Wut in einer Nachtkneipe in Budapest einen anderen Sohn Lederers, es kam zum Duell. Aehnliche Zusammenstöße wiederholten sich.

Nun wurde festgestellt, daß der Sekretär Szemsös, ein Graf Victor Bavaux, von einer Bediensteten des Hauses Glaser als derjenige Mann erkannt wurde, der die Bombe im Hausflur niedergelegt und mit einer brennenden Zigarette in Brand gesteckt hat. Daraus schließt die Wiener Behörde, daß Szemsö bei den Attentaten seine Hand im Spiele hatte.

Ein Obergespan entspricht etwa einem preußischen Regierungspräsidenten. Er hat darüber hinaus aber auch richterliche Befugnisse.

Englische Schüler als Gäste Berlins!

Seit einigen Tagen befinden sich 48 Schüler englischer höherer Lehranstalten mit 5 ihrer Lehrer als Gäste der Stadt Berlin im Landschulheim Birkenwerder, wo sie zusammen mit einer Klasse des Kaiser-Friedrich-Gymnasiums untergebracht sind. Es handelt sich um einen Gegenbesuch für den von einer Berliner Schulklasse im letzten Jahre England abgestatteten Besuch. Die jungen Engländer wurden von Berliner Lehrern in Hamburg, wo sie Gäste des Senats waren, abgeholt. Sie werden in der Reichshauptstadt verschiedene größere Werke, sowie die wichtigsten öffentlichen Gebäude besichtigen. Ein Besuch des Berliner Rathauses und ein Empfang durch Oberbürgermeister Böß ist ebenfalls vorgesehen. Stadtschulrat Nydahl hat die jungen Gäste bereits in der letzten Woche in dem schön gelegenen Landschulheim begrüßt. Ein zweitägiger Besuch der Stadt Dresden ist ebenfalls in Aussicht genommen. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie freudig wir jeden Schüleraustausch dieser Art begrüßen.

Veteranenehrung und Fahnenweihe.

In der Aula des Schiller-Realgymnasiums beging die 56. Abteilung die Weihe ihrer neuen Fahnen und die Ehrung der 17 Genossen, die länger als 25 Jahre der Partei angehören. Ein reicher Fahnenschmuck grüßte. Die Feier wurde von Gesängen des Männerchors „Harmonie" eingeleitet. Die Weiherede hielt Genosse Arthur Crispien. Die rote Fahne wurde zum Symbol für den Protest des Proletariats gegen die Unterdrückung. Unter der roten Fahne haben die Sozialisten ihren opferschweren Kampf für die Verwirklichung der Menschenrechte geführt. Und wir dürfen den Mut nicht sinken lassen, sondern müssen die errungenen Bollwerke verteidigen. Die neue Fahne soll in uns Vertrauen zur eigenen Kraft wecken. Wir geloben ihr Treue, sie darf nicht sinken! Gesang, Musikvorträge und Rezitationen schlossen die stimmungsvolle Handlung der Fahnenweihe. Die eindrucksvolle Rede an die Parteijubilare hielt Genosse Stadtrat Wilk. Die Aula, in der die Feier stattfand, war einst Sitzungssaal der Charlottenburger Stadtverordneten; damals gab es zwei sozialdemokratische Abgeordnete. Wieviel anders stehen wir heute da! Wir wären aber nicht schon so weit, wenn es nicht Genossen gegeben hätte, die der Partei so die Treue gehalten haben, wie die 17 Jubilare, die am Sonntag die silberne Parteinadel bekamen; nur die Uneinigkeit in der Arbeiterschaft gestattet es nicht, daß am 1. Mai die neugeweihte Fahne im Freien wehen darf. Mit einem Dank an die Jubilare und einem Appell an die Jugend zur Einigkeit innerhalb der Arbeiterschaft schloß Genosse Wilk seine Rede für unsere Mitkämpfer. Künstlerische Darbietungen brachten den Jubilaren noch den Dank der Abteilung zum Ausdruck.

523 Todesopfer der Pocken.

Das Wüten der Epidemie in Bombay.

Wie aus Bombay gemeldet wird, hat die Pockenepidemie dort 523 Todesopfer gefordert. Seit Beginn des Monats soll sich die Lage bedeutend gebessert haben. Während noch im März wöchentlich 70 Todesfälle vorgekommen seien, hätten sie sich seit Anfang April auf 47 in der Woche vermindert.

Reichliche Zufuhren in Fischen aller Art. Der Fischmarkt ist in dieser Woche sehr reichlich beschickt. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt. Vom Dienstag dieser Woche ab kommen zum Verkauf: frische Schollen pro Pfund von 30 Pf. an, frischer Kabliau im ganzen von 30 Pfennig an, im Anschnitt teurer, lebende Karpfen pro Pfund von 1,10 Mark an, lebende Plötzen pro Pfund von 60 Pfennig an. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht.

Schupo-Plankonzerte. 16. April von 4 bis 5 Uhr Krankenhaus Westend, von 6 bis 7 Uhr Spandau, Freilichtbühne in der Zitadelle, Kapelle II — 17. April von 4 bis 5 Uhr Charité, 6 bis 7 Uhr Pankow, Bürgerpark, Kapelle I. Am 18. April von 4 bis 5 Uhr Stubenrauch-Krankenhaus, von 6 bis 7 Uhr Tempelhof, Alter Park.

Vom Eigenheim zum Großwohnhaus.

Nach der Gehag und der Gagfah hatte nun auch die Siedlungs-A.-G. Heimat des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GdA.) den Wunsch, einem größeren Kreis von Geladenen das zu zeigen, was sie in vier Arbeitsjahren geschaffen.

In über 30 deutschen Städten hat sie schon gebaut, in weiteren 15 wird sie in diesem Jahr bauen. Wenn man hört, daß sie, wie übrigens auch die Gagfah, alle ihre zweiten Hypotheken von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte bekommen hat, so wird man sich nicht wundern, daß sie eine so ausgedehnte Tätigkeit entfalten konnte. In Berlin nun sind zwei Projekte größten Ausmaßes in Arbeit. In Siemensstadt werden in gemeinsamer Finanzierung mit dem Siemenskonzern 1050 Wohnungen und am Südwestkorso in mehreren Blocks mit städtebaulicher Gestaltung sogar 1300 Wohnungen erstellt. Während es aber hier erst mit dem Bau losgehen soll, stehen in anderen Bezirken bereits Häuser. In Neu-Lichtenberg, in der Miquel- und Fürst-Hohenlohe-Straße, sind in vier Blocks 600 2—2½-Zimmerwohnungen errichtet worden. Jede Wohnung hat Bad. Als durchschnittlicher Preis wurde 13 M. je Quadratmeter Wohnfläche genannt. Die 2-Zimmer-Wohnungen haben 54, die 2½-Zimmer-Wohnungen 65 Quadratmeter Wohnfläche. Das ergäbe also einen Jahresmietpreis von 702 M. für die Zweizimmerwohnung und einen solchen von 845 M. für die 2½-Zimmerwohnung. Schade, daß der außerordentlich üppig ausgestattete Bilderbericht der Gesellschaft keine Wohnungsaufrisse zeigt. Auch im Bezirk Prenzlauer Berg konnten annähernd 400 2—2½-Zimmerwohnungen errichtet werden, und zwar, da zum Teil bereits 1925/26 erbaut, noch zu einem Preis von 9,50 M. je Quadratmeter. Hier hat ein großer Block Zentralheizung. Der Innenhof dieses Blockes weist eine besonders erfreuliche Ausgestaltung auf. Der erhöhte Mittelteil des Hofes birgt Spielplätze und Sandkisten für die Kleinsten, die auf diese Weise endlich der Straße entrückt sind und von den Müttern jederzeit beobachtet werden können.

Noch im Jahr 1927 konnte die Heimat-A.-G. in einem Werbeprospekt darauf hinweisen, daß sie ja eigentlich das „Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf die Erstellung" von Eigenheimen lege, um die Vermittlung eines gesunden Eigentumsbegriffes zu unterstützen". Und wie zur Entschuldigung bemerkte sie, daß sie „zur Milderung der fast überall vorhandenen Wohnungsnot von der Erstellung von Miethäusern nicht ganz absehen könne". Heute erbaut sie in Berlin und im Reich fast ausschließlich Groß-Miethäuser und sie scheint sich dabei sehr gut zu stehen. Des zum Beweis das großräumige und sehr elegant ausgestattete Verwaltungshaus in Zehlendorf inmitten einer Villenkolonie, von der Heimat A.-G. angelegt, die wohl den gesunden Eigentumsbegriff demonstrieren soll. Während man aber an den Miethäusern den ernsten Versuch sachlicher Gestaltung feststellen kann, fällt einem hier die spielerische Behandlung einer romantisierenden Bauform (Typ: Deutschtum bei Einzelvillen) auf. Daneben aber, unvermittelt und ein wenig unorganisch schlichte ruhige und angenehme Reihenhäuser.

Das Gesamtwerk eine Leistung, die neben dem groß und kühn und volksbewußt in die Zukunft projizierten Gehagwerk mit Achtung zu nennen ist.

Der falsche Kriminalbeamte erkannt.

Wiederholt ist in Berlin und in anderen Städten über das Auftreten eines falschen Kriminalbeamten berichtet worden. Vor den Leuten erklärte er, daß er mit Haussuchungen und Beschlagnahmen beauftragt sei. Dieser Betrüger der allein in Berlin in sechs Fällen rund 700 Mark erbeutet hat, ist nach den übereinstimmenden Beschreibungen der Bestohlenen jetzt erkannt als ein 32 Jahre alter Schornsteinfeger Emil Hilpert. Es ist aber noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Hilpert lebt seit einer ganzen Reihe von Jahren ausschließlich von Betrügereien aller Art.

Asylrecht für Trotzki!

Mit dem politisch und menschlich unverständlichen Beschluß der Reichsregierung, Trotzki die Einreise nach Deutschland zu verweigern, beschäftigte sich am Montag eine Kundgebung der Lega für Menschenrechte. Die Redner Paul Levi, Otto Ruschke, E. J. Gumbel und Oskar Cohn begründeten die zum Schluß von der Kundgebung angenommene Resolution, die das politische Asylrecht für eines der vornehmsten Kulturgüter freier Staaten erklärt und von der Reichsregierung die Aufhebung ihres unverständlichen Beschlusses verlangt. Die Tatsache, daß Trotzki den Standpunkt der Menschlichkeit und freiheitlichen Gesinnung, der ihm die Einreise ermöglichen will, nicht anerkenne, dürfe für die Vertreter dieses Standpunktes niemals entscheidend sein. Wenn Sowjetrußland, das sich als Hort der Freiheit der Arbeiter bezeichne, die Grundsätze aller menschlichen Freiheit mit Füßen trete, so sei es Sache der Vertreter der freiheitlichen Parteien in der deutschen Regierung und im deutschen Parlament, diese Grundsätze hochzuhalten. — Zwei linkskommunistische Diskussionsredner berichteten interessante Einzelheiten über den sowjetrussischen Gesinnungsterror gegenüber eigenen Genossen und griffen die stalintreue KPD. heftig an.

Funkwinkel.

Am Sonntagabend dirigierte Georg Sebastian das Funkorchester. Es war wohl das erstemal, daß er vor dem Mikrophon stand, aber er bewährte sich als Funkdirigent. Er wußte dem Orchester Farbigkeit zu geben; oft, bisweilen sogar zu oft Gehörtes erhielt unter seinem Stab neue klangliche Farbtönungen. Von Gluck bis Johann Strauß: das ist ein sehr weiter Weg, der nicht ganz so einfach ist, wie es nach diesen Meilensteinen dem harmlosen Hörer scheinen konnte. Aber für den Sonntagabend war diese Auswahl, die mühelos den Ohren einging, mindestens nicht ungünstig. Daß man übrigens am Sonntagabend eine volle halbe Stunde mit Werbenachrichten füllt, ist eine der unerfreulichsten Erscheinungen des Berliner Funkprogramms. Die verantwortlichen Stellen sollten sich endlich einmal näher für diese — in ihren wirtschaftlichen Bindungen übrigens ziemlich dunklen — Reklameveranstaltungen interessieren und der Oeffentlichkeit von dem Ergebnis dieser Beschäftigung Kunde geben.

Am Montagabend gab es wieder außerordentlich erfreuliche Musik. Im Internationalen Programmaustausch ließ sich Wien hören. Unter Franz Schalks Dirigentenstab musizierten die Wiener Philharmoniker und das Wiener Sinfonieorchester. Bruckners wuchtige Es-Dur-Sinfonie mit ihren Wagner-Anklängen leitete zu Orchesterstücken aus Tannhäuser über: nicht eben leichte Musik, die aber doch so reich an Wohlklang ist, daß sie für viele einen musikalischen Genuß bietet. Leider war die Uebertragung sehr unzulänglich — Pianissimostellen verschwanden vollkommen. — Ernst Toller legte seine Auffassung zu der Nachkriegsdramatik dar — die in der Erkenntnis gipfelte, die wohl alle Einsichtigen teilen werden: Wir leben in einer Zeit des undramatischen Schaffens. Die weniger formgebundene epische Form des Romans hat sich nach dem Kriege entwickelt; das Drama mit seiner formalen Begrenzung scheint fast an einem toten Punkt zu stehen. Dann las Toller aus seinen Werken. Die Dichtungen aus dem Schwalbenbuch zeigten, daß ihre lyrischen Schönheiten echt sind und sich über den Augenblickserfolg des Tages erhalten haben.

W.

Bei offenen Füßen

Krampfadergeschwüren, schwer heilenden Wunden, schmerzhaften Entzündungen usw., unerträglichem Jucken sollten Sie die milde wohltuende Orlinda-Salbe anwenden. Dose Mk 1.75 u 3.—, in Drogerien u. Apothek. erhältlich, sonst bei Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

2. Kreis Wedding. Achtung, Elternbeiräte! Mittwoch, 17. April, 20 Uhr, bei Gorges, Utrechter Str. 12 Ecke Martin-Opitz-Straße, Versammlung. Vortrag: „Stand und Ziel der weltlichen Schulbewegung". Referent: Rektor Walter Rieck.

9. Kreis Wilmersdorf. Sämtliche Genossinnen und Genossen beteiligen sich heute Dienstag, 16. April, 20 Uhr, in den Spichernsälen, Spichernstr. 2, an der Internationalen Frauenkundgebung. Banner und Fahnen sind mitzubringen. — Donnerstag, 18. April, 20 Uhr, Sitzung der Zeitungsobleute bei Schramm, Hohenzollerndamm 2.

14. Kreis Neukölln. Arbeiterbildungsschule. Heute Dienstag, 16. April, 20 Uhr. Kursus: „Die Geschichte des Sozialismus und der Marxismus in der Gegenwart", in der Mädchen-Mittelschule, Donaustr. 127.

16. Kreis Köpenick. Heute Dienstag, 16. April, 19½ Uhr, bei Fiener, Kaiser-Wilhelm-Str. 3, Sitzung des Bildungsausschusses. Die Mitglieder des engeren Kreisvorstandes werden gebeten, an dieser Sitzung teilzunehmen.

Heute, Dienstag, 16. April:

19. Abt. Eintrittskarten zum Unterhaltungsabend am 20. April sind noch beim Genossen Kemnitz, Prinzenallee 81, zu haben.

22. Abt. 19½ Uhr erste Zusammenkunft der jungen Parteimitglieder bei Zillmer, Gesstr. 17. Vortrag: „Jugend und Partei". Referent: Bruno Lösche.

38. Abt. Die Bezirksführer haben sofort die Karten zur Jugendfeierstunde beim Genossen Otto Düring abzurechnen.

Morgen, Mittwoch, 17. April:

1., 2., 6., 7. Abt. Die Genossen beteiligen sich um 19½ Uhr an der Versammlung der Freien Schulgemeinde, Gartenstr. 6.

8. Abt. 20 Uhr bei Rickert, Steinmetzstr. 36a, außerordentliche Funktionärsitzung. Tagesordnung: Maifeier.

21. Abt. 19½ Uhr in der Geschäftsstelle Utrechter Str. 21 Vorstandssitzung.

35. Abt. 20 Uhr bei Otto, Rigaer Str. 86, Funktionärsitzung.

38. Abt. 19 Uhr nehmen sämtliche Funktionäre die Ausweise für eine Sonderveranstaltung und die Funktionärkarten für 1929 bei Bartusch, Friedenstraße 88, entgegen.

49. Abt. Schmargendorf. 19½ Uhr im Jugendheim Lindenstr. 4, v. 1. Mitgliederversammlung. Vortrag: „Reichsregierung und Arbeiterschaft". Referent: Max Heydemann. Vorwärtsleser und Sympathisierende sind besonders eingeladen.

74. Abt. Zehlendorf. 19½ Uhr im Kaiserhof, Potsdamer Straße, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die politische Lage im Reich und in der Stadt Berlin". Referent: Georg Wendt, M. d. R.

82. Abt. Steglitz. 20 Uhr im Lokal Schellhaas, Thornstr. 13a, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Grundlagen unserer Kommunalpolitik in der Weltstadt Berlin". Referent: Stadtverordneter Richard Krille.

Neukölln. 97. Abt. 19½ Uhr bei Schilling, Kirchhofstraße Ecke Nipperstraße, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die innenpolitische Lage". Referent: Siegfried Aufhäuser, M. d. R. Diskussion. Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag. Abteilungsangelegenheiten. Verschiedenes. — 82. Abt., 83., 84., 85. Bezirk. 19½ Uhr Zahlabend bei König, Böhmische Str. 43—44. Vortrag des Genossen Adolph Hoffmann, M. d. L.

98. Abt. Britz-Buckow. 19½ Uhr Mitgliederversammlung im Buschkrug, Rudower Str. 49. Vortrag: „Reichsetat und Koalition". Referent: Dr. Kurt Löwenstein, M. d. R.

137. Abt. Reinickendorf-West. 19½ Uhr im Volkshaus, Scharnweberstr. 114, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die politische Lage". Referent: Georg Maderholz, M. d. L.

Frauenveranstaltungen.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Die Funktionärinnen treffen sich bereits um 18 Uhr in den Brauhaussälen am Märchenbrunnen.

> 19. Kreis Pankow. Donnerstag, 18. April, 19½ Uhr, in Binders Gesellschaftshaus, Breite Straße, Film- und Vortragsabend. Film: „Was wir schufen". Vortrag des Genossen Fritz Wolff: „Wichtige kommunalpolitische Aufgaben".

8. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich heute zum Internationalen Frauentag um 19 Uhr auf dem Winterfeldtplatz.

55. Abt. Charlottenburg. Treffpunkt zur gemeinsamen Abfahrt nach den Spichernsälen um 18½ Uhr (U-Bahn Wilhelmplatz).

78. Abt. Schöneberg. Der Frauenabend wird wegen des Internationalen Frauentages auf Dienstag, 23. April, verschoben. Näheres Mitteilung erfolgt noch.

88. Abt. Tempelhof. Donnerstag, 18. April, 19½ Uhr, bei Dommerening, Berliner Str. 100. Vortrag: „Die Reform des Eherechtes". Referent: Landgerichtsrat Puben.

92. Abt. Neukölln. Donnerstag, 18. April, Besichtigung der Konsumgenossenschaft in Lichtenberg. Treffpunkt 9 Uhr Kaiser-Friedrich- Ecke Ecke Eckstraße.

102. Abt. Baumschulenweg. Treffpunkt der Genossinnen zur Frauenversammlung in Kliems Festsälen in der Hasenheide heute um 18½ Uhr, Baumschulen- Ecke Kiefholzstraße, zur Fahrt mit der Linie 95.

114. Abt. Lichtenberg. Zum Internationalen Frauentag treffen sich die Genossinnen um 18½ Uhr am Bismarckplatz, Haltestelle der Straßenbahn.

136. Abt. Reinickendorf-Ost. Donnerstag, 18. April, 20 Uhr, Frauenabend in der Baracke Lindauer Straße. Vortrag: „Gefährdete Jugend und schwer erziehbare Kinder". Referentin: Dr. Magnus. Treffpunkt zur gemeinsamen Fahrt nach den Pharussälen, Müllerstr. 142, 18½ Uhr, Gesbad.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

2. Kreis Wedding. Kreisarbeitsgemeinschaft am Donnerstag, 18. April, 19 Uhr, Ledigenheim, Schönstedtstr. 1, V. Stock. Tagesordnung: 1. Referat des Genossen Poßberg über Berufsberatung — Berufsumleitung. 2. Bericht über die Frankfurter Tagung. Referent: Genosse Kaasch. 3. Verschiedenes. Alle Helfer der Arbeiterwohlfahrt, sowie Vorsteher und Mitglieder der Wohlfahrts- und Jugendkommissionen werden gebeten, unbedingt zu erscheinen.

Jungsozialisten.

Gruppe Reinickendorf. Heute, Dienstag, 20 Uhr, in der Schule Wittenau, Rosenthaler Straße, Zusammenkunft aller Mitglieder. Besprechung des Maiprogramms u. a.

Gruppe Lichtenberg. Heute Dienstag, 16. April, 19½ Uhr, im Lokal Werner, Frankfurter Allee 236, Werbeabend. Vortrag: „Jugend, hinein in die politische Front!" Referent: Arthur Richter. Musik, Rezitationen. Eintritt frei.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Ortsgruppe Rummelsburg. Donnerstag, 18. April, 17½ Uhr, Werbefeier in der Schulaula Scharnhorststr. 4. Filme: „Peter Staß", „Kahn vor Gericht", „Ueberfee" und „Die roten Falken". Eintritt für Erwachsene 30 Pf., für Jugendliche 25 Pf., für Kinder 10 Pf.

Geburtstage, Jubiläen usw.

25. Abt. Unserem Bezirksführer, Genossen Wilhelm Finke, Alvenslebenstraße 28, die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit.

38. Abt. Unserem Genossen Hermann Hofmann und seiner Gattin die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.). Abkühlung bei frischen östlichen bis nordöstlichen Winden, wolkig bis heiter, keine Niederschläge und Nachtfrostgefahr. — Für Deutschland: Im Südwesten und Westen vielfach regnerisch, sonst wolkig bis heiter, etwas windig und kühler, im Osten Nachtfrost.

Kulturpolitik und Reparation.

Der Kulturetat im Landtag.

Im Preußischen Landtag begann am Montag die zweite Lesung des Haushalts des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Nach den Berichterstattern Abgg. Dr. Steffens (D. Vp.) und König-Potsdam (Soz.), der empfiehlt, auf das Kapitel Volksschule nicht näher einzugehen, da ein Gesetzentwurf über die Schullastenverteilung der Verabschiedung harrt, und Abg. Dr. Graue (Dem.) erhält in der Aussprache als erster Redner das Wort

Abg. König-Potsdam (Soz.):

Im Etat sind für kulturpolitische Ausgaben insgesamt 730 Millionen Mark vorgesehen. Darüber hinaus sind im Hauptausschuß noch zahlreiche Wünsche ausgesprochen worden: Da ist die Not der Junglehrer, der notwendige Ausbau und Neubau von Schulen und Kliniken, und die Erhöhung der Erziehungsbeihilfen. Es ist zwar gelungen gerade diese von 20 000 auf 100 000 M. zu erhöhen aber alles in allem wären rund 800 Millionen für Kulturausgaben notwendig, wenn alle Wünsche erfüllt werden könnten. Aber die Ausgaben finden ihre Grenze an Deutschlands Finanzlage, die wiederum entscheidend abhängig ist von der Lösung der Reparationsfrage. Hier zeigt sich, daß die Kulturpolitik eines Landes nicht von der Gesamtpolitik losgelöst werden kann. Sollte es in Paris gelingen, die deutschen Leistungen herabzudrücken, so wird es möglich sein, auch für Kulturaufgaben mehr Mittel auszuwerfen, als dies bisher geschehen ist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir sehen also, daß die Entwicklung, die vor uns liegt, ganz zwangsläufig bestimmt wird durch den verlorengegangenen Krieg. Erst der nachfolgenden Generation wird es möglich sein, alle aufgeworfenen Fragen zu lösen.

Diese Generation auf die Lösung dieser Fragen vorzubereiten, ist eine der großen Aufgaben der jetzigen Kulturpolitik.

Zwei Dinge von entscheidender Bedeutung beherrschen die Tagespolitik: Reparationsfragen und Abrüstungsproblem! Ungeheure Mittel werden in der Gegenwart noch verschwendet für die Vorbereitung zum Kriege. Nur durch die neue Generation können wir zur Ueberwindung des Militarismus kommen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Auf diesem Wege müßten eigentlich Universitäten und höhere Schulen voranschreiten. Leider ist das nicht der Fall. Mehr Verständnis für diese Ziele finden wir schon bei der Lehrerschaft der Volksschulen. In der Hauptsache sind aber die unteren Schichten die Träger dieser neuen Gedanken. **Es muß deshalb der Weg freigemacht werden für die Bewegungen, die von unten aufsteigen.**

Daß aus der Tiefe des Volkes die Kräfte kommen, die berufen sind, die Geschicke eines Volkes entscheidend zu gestalten und zu beeinflussen, hat sich am verstorbenen Reichspräsidenten Ebert gezeigt. Wir wollen hoffen, daß es möglich sein wird, in Zukunft größere Beträge für die Erziehung und Heranbildung solcher Begabungen auszuwerfen.

Wir wollen aber keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß wir in dem immer mehr zunehmenden Berechtigungsunwesen eine der Schranken sehen, die in steigendem Maße den Aufstieg der Kräfte von unten erschweren. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

In diesem Jahre sind zehn Jahre vergangen seit Bestehen der Deutschen Republik. Ich habe bereits im Ausschuß den Minister um Vorbereitungen gebeten. Denn auf keinem Gebiete herrschen wohl größere Unklarheiten in weiten Kreisen der Lehrerschaft, als über die Vorgänge der letzten zehn bis fünfzehn Jahre. Der Minister sollte deshalb seine Aufgabe darin sehen, durch einen von ihm zusammengestellten Führer die großen Leistungen der Republik gegen die Angriffe der reaktionären Kreise herauszustellen.

Es ist eine der Großtaten deutscher Geschichte, daß das deutsche Volk, ganz auf sich selbst gestellt, sich aus eigener Kraft eine Verfassung gab. (Großer Lärm rechts.)

Ein solcher Führer muß hervorheben, daß das deutsche Volk aus eigener Kraft und Führung die Inflation, den französischen Einmarsch und den Separatismus überwand. Auf alle diese Dinge geht der heutige Geschichtsunterricht fast überhaupt nicht oder gar nicht ein. Deshalb muß der Minister eine ganz eindeutige und klare Linie in der Führung einhalten. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Es kommt noch immer vor, daß bei den Verfassungsfeiern in den Schulen von einzelnen Lehrern die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold mißachtet werden. Zweifellos hat der Minister viel zu wenig Energie aufgewandt, um solche Umtriebe zu verhindern und solche Lehrer rücksichtslos von der Schule zu entfernen. Er muß dafür sorgen, daß der Geist der Verfassung in die Wirklichkeit umgesetzt wird, daß der Jugend zum Bewußtsein gebracht wird, daß nicht Krieg, sondern nur die Völkerverständigung uns vorwärts bringt und nicht gegenseitige Verhetzung, daß das Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit gefordert wird. Wir fordern, daß die preußische Kulturpolitik von diesem Geiste der Verfassung durchsetzt wird. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Kultusminister Dr. Becker:

Im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen heute drei Probleme: die Sorge um die sittliche Gefährdung der Jugend, das Berechtigungswesen, das Verhältnis zu Reich und Kommunen.

Ohne Verständnis für die reife Jugend von 20 bis 30 Jahren ist die heutige Jugend von 10 bis 20 Jahren, die ich besonders zu betreuen habe, nicht erfaßbar. Und dennoch steht sie im Gegensatz zu dieser noch im Banne und in der Zucht der älteren Generation. Daraus ergeben sich die Schwierigkeiten. Pädagogik soll nicht Einpauken sein, sie soll aber auch nicht Führung durch die Jugend sein, sondern Führung der Jugend. Die Schule belastet die Jugend keineswegs zu stark; aber die Jugend soll sie nicht als Spielerei, sondern als ehrliche Arbeit erleben. Zweifellos werden in diesem Zusammenhang

die Schülerselbstmorde

als Symptom sittlichen Verfalls weit überschätzt. Das zeigt die statistische Konstanz der Schülerselbstmorde bis in die Vorkriegszeit hinein. Die Höchstzahlen der Schülerselbstmorde mit 84 und 72 liegen in den Vorkriegszahlen, 1927 haben sich 58 und 1928 46 Schülerselbstmorde ereignet. Die Selbstmordziffer der Jugendlichen, die nicht mehr die Schule besuchen, ist unvergleichbar höher als die der Schüler. 1926 wurden neben 63 Schülerselbstmorden 800 bis 900 Selbstmorde von Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren festgestellt. Der gegenteilige Eindruck für die Oeffentlichkeit ist eine Folge der größeren Publizität. Die Presse soll sich dafür hüten, durch sensationelle Aufmachung künstliche Reize zu schaffen. Ich warne vor einer Ueberschätzung der Einwirkungsmöglichkeit der Schulen in sittlicher Beziehung.

Die eigentlichen Gefahrenquellen liegen außerhalb der Schule, in der Hauptsache in den schlechten Wohnungsverhältnissen.

Bezüglich des Berechtigungswesens haben nicht Schule und Staat, sondern das Leben als Ganzes sehr komplizierte Aufgaben gestellt. Das Berechtigungsproblem kann nicht durch Ministerialverordnungen, sondern nur durch langsame Erholung der wirtschaftlichen Kraft des Volkes und durch Selbstbesinnung und Zusammenarbeit der großen berufsständischen Verbände mit einer starken Reichsregierung gelöst werden. Vom Schulstandpunkt sind zwei Gesichtspunkte maßgebend. Höhere Schulen können nur eine Zensur vertragen, die historisch und pädagogisch bei der Obersekundareife liegt. Es gibt nur die beiden Möglichkeiten: Obersekundareife oder Abitur. Die zwangsläufige Entwicklung der bisherigen Richtung bedeutet schwere finanzielle Lasten für die Kommunen. Immerhin ist im höheren Schulwesen eine gewisse Beruhigung eingetreten. Leider ist es nicht gelungen, den Staatszuschuß zu erhöhen und damit den Gemeinden einen Teil der hohen Aufwendungen für das höhere Schulwesen abzunehmen.

Was die Wissenschaft anlangt, so bemühe ich mich, Forschung und Lehre der Humboldtschen Idee entsprechend untrennbar zu lassen. Mein Ministerium hat deshalb besondere Schwierigkeiten zu überwinden, weil es eine subtile Materie zu bearbeiten hat und darum leicht Mißverständnissen in der Oeffentlichkeit ausgesetzt ist. So ist meine kürzliche Dortmunder Rede im Stil der Emser Depesche verbreitet worden und hat deshalb besonders in konfessionellen Kreisen Aufsehen erregt. Ich hoffe, daß inzwischen eine gewisse Beruhigung eingetreten ist, und ich erkläre, daß ich von meiner Rede nichts zurückzunehmen habe. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Meyer-Magdeburg (Dnat.): Gegen die weltlichen Schulen ist besonders wegen der geschlechtlichen Aufklärung stärkstes Bedenken zu äußern. Die Gemeinschaftsschule ist wegen des Fehlens einer einheitlichen Geisteskultur nicht zu schaffen. Die Revolution hat alle sittlichen Normen erschüttert. Der Staat darf nicht mit der Staatsform verwechselt werden.

Abg. Dr. Lauscher (Z.): Unter dem Vorwand, die Einheit zu vertreten, darf die Schule nicht die Freiheit religiöser Erziehung zertreten. Die sportliche Betätigung solle man nicht übertreiben. Nicht das Stadion, sondern die ringende Seele ist der wichtigste Kampfplatz für den Menschen. Ein Reichsschulgesetz ist dringend notwendig. Solange es nicht existiert, darf man der weltlichen Schule auf verwaltungstechnischem Wege keine gesetzliche Grundlage geben, wenn auch das Zentrum ihr gegenüber den Standpunkt wohlwollender Toleranz beibehalten wird.

Abg. Dr. Ausländer (Komm.): Wäre das Konkordat so harmlos, wie man es hinstellt, so ist unbegreiflich, warum es bis jetzt geheimgehalten wird. Nicht nur für Schulfragen, sondern für die Gesamtkultur ist das Konkordat gefährlich.

Abg. Schwarzhaupt (D. Vp.) beantragt die Wiederherstellung der gestrichenen Etatsposition, die Zuschüsse an leistungsschwache Schulverbände vorsieht. Er kritisiert die Erhöhung der Zuschüsse für Privatschulen und setzt sich für die Erhaltung der Simultanschulen ein, die der Minister in seiner Denkschrift zum Reichsschulgesetz preisgegeben habe. Der Redner wendet sich weiter gegen die weltlichen Schulen.

Abg. Hoff (Dem.) kann in das Bedauern des Abg. Lauscher über das Scheitern des Reichsschulgesetzentwurfes nicht einstimmen. Probleme, wie das der Gewissensfreiheit, seien nicht in Paragraphen zu fassen. Zur weltlichen Erziehung ihrer Kinder hätten Eltern das verfassungsmäßige Recht. Deshalb müsse das Ministerium hierfür Sammelklassen errichten. Der Redner wendet sich ebenfalls gegen das Berechtigungswesen.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Dienstag, den 16. April, 11 Uhr: Fortsetzung der Debatte über den Kultusetat, Abstimmung über den Bergetat, Wiederholung der Abstimmung über die Gewerbesteuer, gegen die der Staatsrat Einspruch erhoben hat.

Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit

Sonnabend, den 20. April 1929, 20 Uhr,
im großen Saal des Lehrervereinshauses am Alexanderplatz

Heiterer Abend

für die Teilnehmer an unseren Reisen, an den Kursen der „Freien Sozialistischen Hochschule" und der Berliner Arbeiterbildungsschule.

Karten zum Preise von 75 Pf sind zu haben: Bezirksbildungsausschuß, Lindenstr. 3, 2. Hof links II — Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links II — Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Lindenstr. 2 — Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65 — Deutscher Holzarbeiterverband, Am Köllnischen Park 2 — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenufer — Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24/25 — Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Dreibundstr. 5 — Zentralverband der Angestellten, Belle-Alliance-Straße 7 — Verlagsgesellschaft des ADGB., Abt. Sortiment, Inselstr. 6a — Vorwärts-Spedition, Neanderstr. — Arbeiterwohlfahrtschule, Lindenstr. 3

Gesunde Babys nur bei sachgemäßer Ernährung

Alle Flaschenkinder zeigen bemerkenswerten Fortschritt, wenn man ihnen Libby's Milch gibt; selbst die empfindlichsten Kinder vertragen sie gut. Die leichte Verdaulichkeit beruht auf der streng wissenschaftlichen Herstellung der Milch. Sie ist stets von gleich guter Qualität und nach modernster wissenschaftlicher Methode sterilisiert, so daß der ganze Doseninhalt absolut rein und keimfrei ist. Gebt Euren Babys Libby's Milch und sie werden gesund und zufrieden sein.

Libby's Evaporierte Milch

Nur echt in dieser Aufmachung!

Deutsche Libby Gesellschaft m-b-H., Hamburg 1

Monstergewinne aus produzierter Kultur.

Schallplatten- und Sprechapparate-Industrie beliefert Völker aller Zonen.

Wie hier schon berichtet wurde, erhöht die Polyphon A.-G., die insbesondere die Deutsche Grammophon-Gesellschaft kontrolliert, ihre Dividende für 1928 von 14 auf 20 Proz. und die Lindström A.-G. (Schallplattenmarken Beka, Parlophon, Odeon usw.) von 15 auf 20 Proz. Diese beiden deutschen Firmen, deren Aktienkurse mit 422 bzw. 880 Proz. ebenfalls eine Rekordhöhe erreicht haben, bilden in diesem Industriezweig mit ihren Gewinnabschlüssen keine Ausnahme, sondern bestätigen für den hochprofitablen Charakter dieser alle Rassen und Zonen erfassenden Kulturindustrie nur die Regel.

Die größte Schallplattenfirma der Welt,

die amerikanische Victor Talking Machine Co., erzielte im Geschäftsbericht 1928 bei einem Kapitalwert von noch nicht 50 Millionen Dollar einen Reingewinn von 7,32 Millionen Dollar (30,7 Mill. Mark), das sind etwa 15 Proz. des Aktienkapitals. Die wichtigste Untergesellschaft dieser amerikanischen Firma ist die englische Grammophone Company, die im letzten Geschäftsjahr nicht weniger als 55 Proz. (!) an ihre Aktionäre ausschütten konnte. Gegenwärtig liegt der Aktienkurs dieser englischen Gesellschaft auf etwa 1350 Proz., d. h., der Ankauf einer 1000-M.-Aktie kostet 13 500 M. Dieser amerikanisch-englische Konzern besitzt weitere Fabrikationsunternehmungen in Kanada, Brasilien, Chile usw., insbesondere aber auch in Deutschland, wo die Elektrola G. m. b. H., deren Fabrikbetrieb sich in Romawes befindet, auch von ihm betrieben wird.

Auch der Lindström-Konzern ist nur scheinbar eine deutsche Gesellschaft.

In Wirklichkeit liegt die Mehrheit des Aktienkapitals fest in englischen Händen, nämlich bei der Columbia Grammophone Company. Diese Gesellschaft brachte es sogar fertig, für das Geschäftsjahr 1927/28 einen Reingewinn zu erzielen, der fast genau so groß war wie das Aktienkapital, nämlich 491 000 Pfund Sterling, d. h. rund 10 Mill. M. Hier betrug die Dividendenausschüttung für einen Zeitraum von 15 Monaten 60 Prozent gegenüber 40 Prozent für die 12 vorhergehenden Monate. Lindström und die englische Columbia-Gesellschaft verfügen gemeinsam über eine ganze Reihe weiterer Untergesellschaften, so in Südamerika und Japan. Ferner erwarben sie vor wenigen Monaten die Aktienmehrheit einer französischen Firma, nämlich die Pathé-Phonographen-Gesellschaft. Schon diese Beispiele zeigen die starke internationale Verflechtung in diesem Industriezweig.

Selbst der Polyphon-Konzern hat erhebliche internationale Bindungen, obwohl er nicht von einer Auslandsgesellschaft kontrolliert wird. Er steht aber in einem engen Vertragsverhältnis (Patentaustausch, Interessenabgrenzung usw.) mit der englischen Brunswick-Gesellschaft sowie dem amerikanischen Trust Brunswick-Balke-Collender Company in Chikago, der zweitgrößten amerikanischen Firma für Schallplatten und Sprechapparate. Ferner ging im vergangenen Herbst das gesamte Aktienkapital der bekannten Vox-Schallplatten- und Sprechmaschinen-Industrie in die Hände der englischen Duophone and Umbreakable Record Company. Diese Firma steht übrigens ebenfalls in Verbindung mit der schon erwähnten Brunswick-Gesellschaft.

Die „deutsche" Homocord-Gesellschaft wird von der British Homophone Company kontrolliert. Eine weitere englische Firma, die Vocalion Grammophone Company, erwarb vor einigen Monaten einige kleinere Sprechmaschinenfabriken in Deutschland und gründete alsdann die Orchestrola Vocalion A.-G. Der englische Konzern Edison Bell gründete im September vergangenen Jahres mit zwei deutschen Firmen (Ferdinand Schuchardt A.-G. und Triumphon G. m. b. H.) eine neue Schallplattenfabrik in Deutschland.

Die Liste solcher internationaler Zusammenhänge ließe sich noch erheblich vermehren. Es gibt kaum eine andere Industrie, wo die Vertrustung in einem solchen Umfang sich über alle nationalen Grenzen erstreckt wie in der Sprechmaschinen- und Schallplattenindustrie.

Die Beteiligung elektrotechnischer Konzerne.

Wenn jedoch von den Kapitalverflechtungen dieser Industrie die Rede ist, so muß noch eine sehr interessante Verbindung besonders unterstrichen werden, das ist die verschiedentlich sehr enge Zusammenarbeit mit einigen elektrotechnischen Großfirmen. Eine solche Zusammenarbeit, die technisch begründet ist, findet sich z. B. beim deutschen Polyphon-Konzern, der sich bereits seit längerer Zeit in einem Vertragsverhältnis mit der AEG. befindet, während sich der befreundete amerikanische Brunswick-Collender-Konzern in einem entsprechenden Vertragsverhältnis mit der größten amerikanischen Elektrofirma (General Electric Company) steht.

Bekannt ist auch, daß vor einigen Monaten die Polyphon-A.-G. gemeinsam mit der AEG. und mit Siemens die Klangfilm-Gesellschaft (Herstellung von Apparaten für Sprechfilme) gegründet hat. Eine noch engere Verbindung ist die erwähnte Victor Talking Gesellschaft mit der größten Radiofirma der Vereinigten Staaten, der Radio Corp. of America, eingegangen: beide Gesellschaften werden dieser Tage zu einer umfassenden Radio- und Schallplattenfirma verschmolzen. Auch hier spielt die Herstellung von Sprechfilmen und Sprechfilmapparaten eine Rolle. Ueberhaupt ist es bezeichnend für die Aktivität und die Kapitalkraft der Sprechmaschinen- und Schallplatetnfirmen, daß sie an der Entwicklung der jungen Sprechfilmindustrie einen viel stärkeren Anteil genommen haben als die eigentlichen Filmgesellschaften.

Und Preise werden diktiert.

Die gewaltigen Gewinne der Schallplattengesellschaften beruhen großenteils darin, daß ein eigentlicher Preiskampf seit Jahren nicht mehr besteht. Sowohl für die Platten von 25 Zentimeter wie für die von 30 Zentimeter gibt es bestimmte Mindestsätze (3,50 und 5 M.), die in der Regel nur durch minderwertige Platten unterboten werden. Diese Ausschaltung eines Preiskampfes bedeutet, namentlich bei den sogenannten Schlagerplatten, ganz außergewöhnliche Gewinne. Daß es ähnlich auch bei der Herstellung von Sprechaparaten liegt, kann man daraus ersehen, daß einzelne Sprechmaschinenfirmen, die ihre Erzeugnisse unter Ausschaltung des Zwischen- und Kleinhandels und unter Beschränkung auf einen einzigen Sprechmaschinentyp direkt an die Verbraucher vertreiben, zu Preisen liefern können, die die Hälfte oder den dritten Teil der Preise betragen, die von den großen kombinierten Schallplatten- und Sprechmaschinenfirmen verlangt werden. Trotzdem und trotz der vielfach guten Qualität dieser billigen Sprechmaschinen arbeiten auch diese Spezialfirmen durchweg mit erheblichem Gewinn.

Uebrigens kommt auch in der deutschen Außenhandelsentwicklung die günstige Lage dieser Industrie zum Ausdruck. So stieg z. B. die Zahl der ausgeführten Sprechapparate von 191 000 im Jahre 1926 auf 285 000 im Jahre 1927 und 372 000 im Jahre 1928. Die Ausfuhr von Schallplatten hob sich in diesen drei Jahren von 4,3 und 7,1 auf 10,5 Millionen Stück. Andererseits ist von 1927 bis 1928 die Einfuhr sowohl von Sprechmaschinen wie auch von Schallplatten erheblich (in beiden Fällen um ein Drittel) zurückgegangen.

Da die Arbeiterschaft den größten Teil der Käufer von Sprechmaschinen und Schallplatten stellt, so kann jeder Grammophonfreund mit Genugtuung von sich sagen, daß auch er dazu beigetragen hat, den Aktionären und Direktoren der Sprechmaschinen- und Schallplattenfirmen den Säckel zu füllen. Diesen so glänzend verdienenden Industrien müßten die Verbrauchermassen als Staatsbürger ein viel stärkeres Interesse entgegenbringen als bisher, denn daß viel billiger verkauft werden könnte, als es geschieht, steht außer Zweifel. —h.

Bescheidener geworden oder Ausflüchte?

Eine Erklärung des RWE.

Die ganze deutsche Presse, soweit sie nicht schwerindustriell beherrscht ist, hat sich mit Recht über die Sondergründung der Westdeutschen Elektrizitäts-A.-G. durch das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk erregt, weil diese Sondergründung die erfolgreiche Regelung der gesamtdeutschen Großkraftwirtschaft gefährden mußte, die von der A.-G. für deutsche Elektrizitätswirtschaft, das heißt vom Reich, von Preußen und von Bayern, eingeleitet war. Wahrscheinlich unter dem Druck der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen, dessen inkonsequente Haltung das RWE. zu seinem Schritt erst befähigt hatte, hat das RWE. sich jetzt zu einer beschwichtigenden Erklärung aufgerafft.

Mit treudeutschem Augenaufschlag wird gesagt, daß man es ja eigentlich schon immer nur gut gemeint habe. In der Erklärung steht der Satz, daß schon bei der Gründung der Westdeutschen Elektrizitätswirtschaft A.-G. betont wurde, „daß zu ihren Aufgaben die Förderung des Zusammenschlusses mit der A.-G. für deutsche Elektrizitätswirtschaft" gehört. Einen ähnlichen Sinn kann man in der Tat aus einem Satz des damaligen Kommuniqués entnehmen. Vor diesem Satz stand aber in dem Kommuniqué der folgende andere Satz: „Der Zweck der Gesellschaft (d. h. der Westdeutschen. D. R.) ist, die Zusammenarbeit zwischen den Energiewirtschaftsgebieten der gesamten Unternehmungen durch Lösung gemeinsamer Aufgaben zu fördern". Und dann folgt nur unter „außerdem" die Bemerkung, daß man sich auch an der A.-G. für deutsche Elektrizitätswirtschaft beteiligen wolle. Daraufhin wurde die Zweckmäßigkeit der Sondergründung noch durch einen Hinweis auf die Größe und Bedeutung der in der Westdeutschen A.-G. zusammengeschlossenen Unternehmungen unterstrichen.

Damals hat man es also keineswegs so gut gewußt wie heute, daß der Zusammenschluß mit der Reich-Preußen-Bayern-Gesellschaft ein Hauptziel der Gründung ist. Es ist uns willkommen, wenn das RWE. inzwischen etwas gelernt hat. Mißtrauen wird aber weiterhin gerechtfertigt sein.

Im übrigen ist bekannt geworden, daß über den Anschluß der Westdeutschen an die Reich-Preußen-Bayern-Gesellschaft seit einigen Wochen verhandelt wird. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß der frühere Beteiligungsschlüssel am Aktienkapital der A.-G. für deutsche Elektrizitätswirtschaft, der auch dem RWE. die gleiche Beteiligung sichern sollte wie Reich, Preußen und Bayern, jetzt geändert wird. Ueber diese Aenderung wird man hoffentlich bald etwas erfahren.

Eine unangenehme Folge des Vorgehens des RWE. steht aber bereits fest. Nötig wäre gewesen, daß die Mitgliedschaft in der A.-G. für deutsche Elektrizitätswirtschaft sich auf die wichtigen Großgruppen beschränkt hätte, weil sonst der Gedanke der Zusammenfassung seinen Sinn verliert. Heute wird man aber, besonders durch das Vorgehen des RWE., schon mit nicht viel weniger als einem Dutzend Beteiligten rechnen müssen. Das ist ein höchst unerfreuliches Ergebnis, das durch keine Beschwichtigung des RWE. wieder gut zu machen ist.

---

2 Millionen Berliner auf Sterndampfer.

Die jedem Berliner wohlbekannte Spree-Havel-Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Stern" veröffentlicht jetzt ihren Geschäftsbericht für 1928. Man liest den Bericht bei der gegenwärtigen Witterung nur mit einer gewissen Wehmut, denn im vergangenen Jahr konnten die „Stern"-Dampfer bereits Anfang Februar mit ihren Winterfahrten beginnen, und der Sonntagsverkehr setzte in allen drei Betrieben bereits am 18. März ein. Während wir zurzeit vergeblich nach dem ersten grünen Blättchen Ausschau halten, konnten die Berliner im letzten Jahr schon Ende April auf den Sterndampfern zur Baumblüte fahren.

Insgesamt stieg die Zahl der beförderten Personen im letzten Jahr von 1,7 auf 2,0 Millionen und die Einnahmen aus dem fahrplanmäßigen Personenverkehr stiegen von 0,95 auf 1,09 Millionen. Nach Abzug sämtlicher Unkosten, Löhne und Sozialabgaben, verbleibt ein Reingewinn von rund 61 000 Mark, von dem ein Teil zur Deckung des Verlustes von 1927 und der Rest zu einer Dividende von 5 Proz. auf das Kapital von 500 000 Mark verwandt wird. Da die Gesellschaft im letzten Jahr durch Massenveruntreuungen ihrer Beamten einen Schaden von annähernd 100 000 Mark erlitten hat, so dürfte dieser Schaden wohl in den sehr hohen Unkostensätzen mit enthalten sein.

Ein hungriges Milliardenunternehmen.

Der britische Chemietrust braucht neues Kapital.

Die großen Kapitalzufuhren, die der britische Chemietrust die Imperial Chemical Ltd., im letzten Jahr durch seine Kapitalerhöhungen erhielt, haben den Hunger dieses Kapitalriesen noch nicht stillen können. So beantragt die Verwaltung jetzt nach dem Abschluß des zweiten Geschäftsjahres eine weitere Heraufsetzung des Kapitals um 400 Millionen auf 1,9 Milliarden Mark.

Der Geschäftsbericht für 1928 läßt allerdings erkennen wofür diese riesigen Summen gebraucht wurden. So sind durch den Umbau und die Neuangliederung von Werken im letzten Jahre allein rund 200 Millionen aufgewendet worden. Der Gewinn des Unternehmens ist zwar im letzten Jahr von 99 auf 108 Millionen gestiegen, jedoch scheint die Entwicklung in wichtigen Betrieben nicht so verlaufen zu sein, wie es sich die Verwaltung gedacht hat. So erwähnt der Geschäftsbericht, daß das Farbenunternehmen des Trusts im Laufe des letzten Jahres um ganz bedeutende Preisermäßigungen durch die Konkurrenz des Auslands gezwungen war, und die Entwicklung der Stickstoffwerke, für die sich besonders der Trustgewaltige Lord Melchett einsetzte, wird mit einigen nichtssagenden Worten abgetan. Also auch den Engländern scheint die Herstellung von synthetischem Stickstoff gewisse Enttäuschungen bereitet zu haben.

Arbeitslosigkeit und Konjunktur.

Gute Meldungen auch von den Gewerkschaften.

Der Monat März hat nach den Berichten der Landesarbeitsämter die erste starke Besserung auf dem Arbeitsmarkte gebracht. Wie wir hören, zeigt auch die Entwicklung bei den freien Gewerkschaften eine große Zunahme der Beschäftigung. Zum 31. März ist gegenüber dem Vormonat die Zahl der Vollerwerbslosen in den Verbänden des ADGB annähernd um 25 Proz. zurückgegangen. Die sogenannte Saisongruppe mit ihrer riesigen Arbeitslosigkeit von 68 Proz. Ende Februar zeigt dabei einen Rückgang der Arbeitslosigkeit um über 30 Proz. Interessant ist, daß auch die Konjunkturgruppe einen Rückgang der Vollarbeitslosen um etwa 7 Proz. erkennen läßt. Den Rückgang bei der Konjunkturgruppe wird man allerdings nicht voll als Zeichen einer konjunkturellen Besserung betrachten dürfen, da auch in den nicht von der Saison beherrschten Industrien die Kälte in diesem abnormen Winter Einschränkungen zur Folge hatte. Besonders bei den Metallarbeitern, Fabrik und Bekleidungsarbeitern liegt eine Besserung vor.

Danach kann man von einer Ueberwindung der wirtschaftlichen Depression bis Ende März noch nicht sprechen. Auf der anderen Seite ist klar, daß die noch vorhandene Depression durch einen ungünstigen Ausgang der Pariser Verhandlungen sicher weiter verschärft wird. Dazu kommt noch die leider wieder näher gerückte Gefahr einer Kreditverteuerung durch die Reichsbank.

Das Reich zahlt die Kassenkredite zurück.

Es scheint Leute zu geben, denen das Unruhestiften Vergnügen macht. Jedenfalls ist eine Erklärung offenbar der betreffenden Reichsstellen notwendig geworden, daß das Reich — was nicht bezweifelt zb werden brauchte — seinen am 16. April fälligen, für Kassenzwecke aufgenommenen Bankenkredit von 150 Millionen Mark prompt zurückzahlen wird. Auch wir wollen das mittellen, weil berufsmäßige Unker auch in der Arbeiterschaft ihr Unwesen treiben.

Ein subventionslüsternes Kraftwerk.

Bei 8% Dividende. — Der Abschluß des Elektrizitätswerks Schlesien.

Die Elektrizitätswerk Schlesien A.-G. in Breslau, die dem Berliner Gesfürel-Konzern nahesteht, zahlt für 1928 wieder die Vorjahrsdividende in Höhe von 8 Proz. Der Betriebsgewinn hat sich von 9,1 auf rund 9,3 Millionen erhöht, während der Reingewinn mit 2,7 Millionen dem des letzten Jahres entspricht. Der Stromabsatz ist im letzten Betriebsjahr von 224 auf 241 Millionen Kilowattstunden gestiegen, was einer Mehrabgabe von etwa 7,4 Proz. entspricht. Die Mehrlieferung verteilt sich ungefähr zur Hälfte auf die Groß- und Kleinabnehmer.

Die Gesellschaft, die zwar nach ihrem Verwaltungsbericht einen noch größeren Aufschwung für 1928 erwartet hatte, arbeitet also durchaus rentabel. Das hat sie aber nicht gehindert, im vergangenen Herbst bei der Gewährung der Staatssubvention an den Waldenburger Bergbau gleichfalls den Versuch zu machen, aus dem Säckel der Steuerzahler eine fette Subvention herauszuholen. Die Gesellschaft begründete ihre Subventionswünsche mit der Verlustwirtschaft der gleichfalls im Waldenburger Gebiet gelegenen Wenzeslaus-Grube, deren Ankauf sich für die Gesellschaft als eine verfehlte Spekulation erwiesen hatte. Obwohl also das Unternehmen an sich mit recht hohen Gewinnen arbeitet, scheute sich die Verwaltung nicht, sich an dem Staatssäckel für ihre verfehlte Spekulation schadlos zu halten.

Das hätte ein öffentliches Kraftwerk nun sollen!

Aufstieg ostdeutscher Konsumvereine.

22 Prozent Mehrumsatz 1928.

Auch der Verband ostdeutscher Konsumvereine E. V. kann für 1928 nur von weiterem Aufstieg berichten.

Die Mitgliederzahl betrug im Berichtsjahre 329 449, d. i. eine Steigerung um 1,4 Proz. In 774 Verteilungsstellen (im Vorjahre 739) wurden 95 622 039 M., gegen 78 376 126 M. des Vorjahres umgesetzt; das ist eine Steigerung um 17 245 913 M. oder um 22 Proz. (19,49 Proz.). Der Warenwert der eigenen Produktivbetrieben stieg von 23 019 805 M. auf 28 970 071 M.; hiervon entfallen auf Bäckereiprodukte 17 664 272 M. (15 835 875 M.) und auf die Fleischereien 8 581 343 M. (5 001 776 M.). Beschäftigt wurden insgesamt 4541 kaufmännische Angestellte (3667) und 703 gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen (586).

Wir wiederholen: auch diese gute Entwicklung der ostdeutschen Konsumgenossenschaften beruht auf dem Vertrauen, welches die Mitglieder ihrem eigenen Unternehmen entgegenbringen und auf dem Willen, durch eigene Kraft zur Demokratie auch in der Wirtschaft zu gelangen.

Die Reichsforschungsgesellschaft erstattet Bericht

Vor gut 1½ Jahren ist die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen ins Leben gerufen worden. Der Reichstag stellte der neuen Gesellschaft einen einmaligen Betrag von 10 Millionen Mark zur Verfügung, um Versuche und Untersuchungen zur Verbesserung und Verbilligung des Bau- und Wohnungswesens vorzunehmen oder finanziell zu unterstützen. Jetzt veranstaltet die Reichsforschungsgesellschaft eine „Technische Tagung" in Berlin, auf der sie über ihre Arbeit Bericht erstatten will. Die Tagung begann am Montag mit einer Vollversammlung bei Kroll, in der Professor Dr. Julius Hirsch über die Rationalisierung im allgemeinen und Professor Dr. Walter Gropius über den Gedanken der Rationalisierung in der Bauwirtschaft sprachen. Der Dienstag und Mittwoch werden eine Reihe von Gruppentagungen bringen.

Die 7. Großstadtfiliale der Arbeiterbank. Wie wir vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in München hören, wird die bisherige dortige Zahlstelle der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. am 15. Mai in eine selbständige Bankfiliale umgewandelt.

John P. Herrick: Rien ne va plus

Die Jazz spielte, spielte, spielte. Unaufhörlich und unentrinnbar hämmerte sich ihr Rhythmus in das Bewußtsein, fuhr in die geschmeidigen sportgestählten Glieder der jungen Tänzer, schmeichelte sich sehnsuchtsvoll in entzückend kleine Mädchenohren, leuchtete erwartungsfroh aus den großen Augen schöner Frauen, dröhnte, gellte, jauchzte, kreischte, jubelte und erfüllte auch den letzten Winkel mit Lärm, Unruhe, Tanz und Musik. ... mit Negermusik.

Die weiße Kugel rollte, rollte, rollte. Das Klingen der Goldmünzen, raschein der Notenpäckchen, Rufen der Croupiers, Murmeln der Spieler dämpfte die Klänge der Jazz aus dem großen Saale zu betörend aufreizender Begleitung.

Eine schöne bleiche Frau stand auf der Terrasse und sah auf das Meer. Weit hinter ihr lag Tanz, Musik, Glück und Spiel. Unaufhörlich gleichmäßig kamen die Wellen von weither, schäumten auf, prallten auf und zersprangen in tausend schillernde Wassertropfen. Aber immer wieder kamen neue Wogen, tanzend, spielend kamen sie von weither gezogen, um zu sterben.

Zu sterben. Auch sie wird bald sterben. Irgendwo verscharrt werden und niemand würde um sie weinen. Niemand, nicht Mann, noch Kind. Nichts wird sich ändern, nur eine kleine unbedeutende Welle wird an der Felswand zerschellen. An der härtesten unerbittlichen Felswand ... dem Leben. Da horchte sie auf. Tief von unten, aus dem dunklen schlafenden Garten kam eine leise zerquälte Stimme. Sang ein altes Negerlied. Sie kannte es gut, ihre alte Amme hatte es gesungen, und auch ihren Jungen hatte sie es einmal vorgesummt. Wie entsetzlich lange das schon her war. Die Stimme sang und sie summte leise, fast unhörbar mit.

„Wo ist meine Puppe?
Meine schöne weiße Puppe,
Wo ist sie? ...
Ein böser Knabe hat sie mir zerschlagen ...
Kann ich noch weiter leben?"

Wo ist meine Mutter?
Meine liebe, gute Mutter,
Wo ist sie? ...
Der böse Herr hat sie in die Fremde verkauft ...
Kann ich noch weiter leben? ...

Wo ist mein Mann?
Mein schöner starker Mann,
Wo ist er? ...
Eine böse Frau hat ihn mir genommen ...
Kann ich noch weiter leben? ...

Wo ist mein Kind?
Mein liebes, liebes Kind? ...
Wo ist es? ...
Ein böser Gott hat es mir geraubt ...
Ich kann nicht mehr weiter leben!"

Die Stimme brach ab. War das nicht ihr Lied, das Lied ihres qualvollen Lebens? Ein böser Gott hatte ihr alles genommen. Alles, auch das Kind, ihr Kind. Sie hatte es nie wieder gesehen, seit sie das Haus des gehaßten Mannes verlassen. Vor zwanzig Jahren. Dann hatte sie das Leben gepackt und mit ihr gespielt, wie der Sturm mit den Wellen, hatte sie gestreichelt und geschlagen, und zuletzt zerschlagen, sterbend an den Strand geworfen, ein Wrack. Und sie hatte noch solche Sehnsucht, solchen Durst ... aber es war wohl zu spät ...

Zu spät. Es war nie zu spät. Sie war noch schön, das wußte sie, ihre Wangen glühten, wer erkannte, daß es das Fieber war? Einmal mußte sie noch das Leben fühlen, das Leben ... Liebe, Lust, Glück ...

Und sie ging, die müde bleiche Frau, um in letzter Stunde noch das Glück zu finden.

Im Tanzsaal. Noch immer gellte Jazzmusik und die Paare flogen an ihr vorbei. Marionetten ... Puppen ... Harlekins, dachte die schöne Frau. Die Musik war so laut, so entsetzlich laut, wo doch alles stille sein sollte. Und so ging sie.

Im Spielsalon rollte die Kugel, rollte das Geld, rollte das Glück. Die Gesichter der Spieler zogen an ihr vorbei. Der fette Genießer, die kokette Dirne, der dekadente Lüstling, die Morphinistin, der fanatische Systemspieler, der kühle Croupier, der kleine Bürger und sein ängstliches Weibchen, der weiße, geiernasige, stets gewinnende Alte und ... der blonde, stets verlierende junge Mensch.

Er setzte auf Schwarz und verlor, setzte auf Rot und verlor, setzte Zahl auf Zahl und verlor.

Sie trat hinter ihn, er sah auf und lachte sie an. „Jetzt kommt das Glück!"

Und riß das Geld aus seiner Tasche, sie sah, es war sein letztes Geld und setzte auf Rot. „Rot ist die Liebe, Madame!"

Sie wollte ihn warnen. Und er sah ihre bittenden Augen und legte zögernd die Hände auf das Banknotenpäckchen, um es zu nehmen.

„Rien ne va plus!", schrie der Croupier.

„Rien ne va plus", dachte die schöne Frau.

Und die Kugel rollte, rollte, rollte und Rot verlor ...

Der Mann stand auf, leichenblaß und ging mit schwankenden Schritten, ohne ihr einen Blick zu gönnen. Ging durch die hellen Säle, durch dunkle Gärten. Menschen grüßten ihn und er sah sie nicht. Sah nicht, wo er war, und sah nicht, wohin er ging. Sah nicht, daß die Frau ihm folgte. Und ging wie im Traume und erwachte, hart am Abgrund. Tief unten rauschte das Meer und lockte. Doch neben ihm bat eine weiche Stimme, bat ein roter Mund: „Komm!"

Und sie nahm seine kalte zitternde Hand und führte ihn durch die dunklen, schwermütigen Gärten zu ihrem Hause.

Er ging, ohne zu wissen, wohin er ging, ohne zu fragen, vertrauensvoll wie das Kind an der Mutterhand, ging mit ihr, weil sie es wollte, küßte sie, weil sie es wollte, und blieb bei ihr, die lange Nacht.

Wenn es nur kein Erwachen gäbe, keinen Morgen, wenn alles, alles immer so bliebe, dachte die Frau und ihre suchenden Hände wollten den schlafenden Mann leise, ganz leise streicheln ...

Der Mann war fort, grell grinste der Morgen durch die Scheiben, sah das leere Bett, sah zerbrochene Schmuckkästchen und gesprengte Kastentüren und sah eine bleiche alte Frau weinen.

Auch der Morgen verging und der Tag. Im Kasino spielte die Jazz. Spielte, dröhnte, gellte, jauchzte, kreischte, jubelte und weinte, wie das Leben. Und die Marionetten tanzten, Puppe und Harlekin ruckweise, wie es der Rhythmus wollte.

Am Strand stand eine alte Frau und sah hinaus auf das Meer.

•

Im Spielsalon rollte die Kugel und rollte das Gold. Da saßen die Spieler mit heißen Wangen und glühenden Augen, spielten. Und ein junger, blonder Mensch gewann. Er setzte auf Schwarz und gewann und setzte auf Rot und gewann, setzte Zahl auf Zahl und gewann.

Eben warf er eine große Summe auf den Tisch und rief, das kokette Dirnchen neben sich umarmend: „Rot ist die Liebe!"

„Schenk mir das Geld!", bat das Märchen und gönnerhaft nickte er. Doch die kleine Hand kam zu spät.

„Rien ne va plus", rief der Croupier.

„Rien ne va plus", dachte die Frau und ging den Wellen entgegen. Und der Wind sang und das Meer und die schmalen bleichen Lippen der sterbenden Frau:

„Wo ist mein Kind?
Mein liebes, liebes Kind,
Wo ist es?
Ein böser Gott hat es mir geraubt ...
Ich kann nicht mehr weiter leben! ..."

Unaufhörlich und unerbittlich hämmerten die Wogen auf die steinerne Felswand im Rhythmus von Gottes ewiger Jazzmusik.

Armin T. Wegner: Der doppelte Vorhang

Es ging etwas vor in der Stadt. Durch die Hafengassen von Pachlevi, die seit zwei Tagen von Regen trieften, lief ein Lastträger mit einem Schild an der Stange. Die Gestalten eines dicken Mannes und eines jungen Stutzers waren roh auf eine Pappkarte gemalt. „Aschégé Bitscharé" (der unglückliche Liebhaber) stand in arabischen Buchstaben darunter, die langgezogen auf dem Papier wie rote Bänder flatterten. Schuhflicker und Verkäufer im Basar blickten sich neugierig danach um.

Es wurde Theater gespielt! Niemand, der dieses Land nicht kennt, kann ermessen, was dies bedeutet. Theater in Persien! Selbst in der Hauptstadt Teheran hatte ich kein Theater gefunden, außer einer Lichtspielbühne oder den alten orientalischen Schattenspielen. Pachlevi aber, die Hafenstadt am Kaspischen Meer, steht bereits unter russischem Einfluß. Man merkt es an der nördlicheren Bauart der Häuser, an dem russischen Einschlag in der Bevölkerung, der ganzen Art des Geschäftslebens. Die kleine Stadt war in Aufregung: denn nicht nur das Theater selbst war ein Ereignis, man wollte ein Schauspiel über die moderne Liebe geben — es war ein revolutionäres Stück!

Als ich am Abend das Theater betrat, war der Zuschauerraum schon bis auf den letzten Platz gefüllt. Die überaus einfache, altmodische Bühne befand sich im armenischen Klubhaus, in einem nüchternen kahlen Versammlungsraum; denn ein persisches Bühnenhaus gibt es natürlich nicht. Auf Rohrstühlen und Holzbänken hockten, noch naß vom Regen, die persischen Männer, den schwarzen Fes auf dem Kopf, vom weißhaarigen Greis bis zu halbwüchsigen Knaben, alle damit beschäftigt, sich die Zeit mit dem Kauen von Sonnenblumenkernen zu vertreiben. Von dem Knabbern der vielen Zähne klang es im Saal wie in einem Eichhörnchenkäfig. Der ganze Boden war mit ausgespuckten Schalen bedeckt.

Einen Augenblick war ich im Zweifel, nach welcher Seite ich mein Gesicht wenden sollte; denn dieses seltsame persische Theater hatte — zwei Vorhänge, an jedem Ende des Saales einen. Hinter dem vorderen befindet sich die Bühne, hinter dem anderen, der im Rücken der Zuschauer das Ende des Saales absperrt, sitzen für sich allein — die Frauen. Wenn der Zuschauerraum zu Beginn sich verdunkelt, hebt sich zuerst der Vorhang über der Bühne und dann erst der Vorhang vor dem Harem der Frauen.

Frauen im Theater und noch dazu bei der Aufführung eines Liebesstückes, das war ein unerhört neuer Vorgang für Persien. Man muß die ganze klösterliche Abgeschlossenheit der persischen Frau kennen, die jahrhundertelang ihr Leben hinter vielfachen Mauern verbrachte, um zu verstehen, welche aufwühlende Neuerung darin lag, daß sich in dem Theater von Pachlevi ein Harem befand. Denn der doppelte Vorhang, hinter dem bei der Vorstellung die Frauen sitzen, ist hier im Theater der „Harem". Einige ältere Männer unter den Zuschauern zeigten sich auch über die Anwesenheit der Frauen auf das äußerste erregt, und das Ganze drohte schon zu einem persischen Theaterskandal zu werden, als das Zeichen zum Beginn der Aufführung erscholl.

Die Szenerie denkbar einfach. Rechts und links zwei Tapetenwände, die Oeffnungen mit weißen Bettlaken statt der Türen verschlossen. Im Hintergrunde ein Orangenspalier: der Garten. Ein junges Mädchen beim Spaziergang, wobei sie auffallend eckige Bewegungen nach den hängenden Früchten macht — denn dieses Mädchen ist ein junger Mann, der in weiblicher Verkleidung eine Frauenrolle spielt. Alle Frauen waren in Persien auf der Bühne noch wie im Altertum durch Männer dargestellt. Zwar gibt es auch weibliche Schauspieler, aber dann dürfen sich auch nur Frauen unter den Zuschauern befinden, und in diesem Falle werden die Männerollen durch Frauen gegeben. Selbstverständlich sind alle diese Schauspieler Dilettanten, eine Berufsbühne gibt es in Persien nicht.

Der junge Mann, vielmehr das Mädchen am Spalier, erwartet ihren Liebhaber. Ein junger Perser erscheint, der in Europa studiert hat und zum Zeichen seiner Aufgeklärtheit statt der Mütze auf dem Kopf, einen Hut in der Hand trägt. Damit sind wir mitten im Umsturz der Sitten des Landes, daß in seiner Altersschwermut trotz aller Neuerungen doch noch weit von seiner Vollendung steht. Denn beides, weder eine solche Begegnung mit einer Frau, noch der europäische Hut in der Hand, sind bis heute in Persien möglich. Das östliche Nonnentum, zu dem die völlige Absperrung die Frau verurteilte, brachte es notwendigerweise mit sich, daß auch die Ehen stets geschlossen werden, ohne daß Mann und Frau sich vorher kennen. Die Eheschließung erfolgt nur durch Mittelspersonen, durch Verwandte oder weibliche Vermittlerinnen, und die Vermählten haben niemals die Möglichkeit, durch vorherige Bekanntschaft zu prüfen, ob sie sich auch wirklich dazu eignen, um miteinander ein Leben in engster Gemeinschaft zu verbringen. Das höchste menschliche Glück, die Liebe, wurde so zur grausamen Sklaverei. Reiche Perser suchten sich dadurch zu helfen, daß sie von der Erlaubnis der Vielehe Gebrauch machten, den ihnen nicht zusagenden Gattinnen Geld gaben, um sich von ihnen zu befreien, und solange eine neue heirateten, bis sie endlich eine Frau fanden, die ihren Wünschen entsprach. Ein kostspieliger Umweg! Die übrigen, nicht zuletzt die armen Frauen, ergaben sich in ihr Schicksal. Gegen den finsteren Zwang dieser altertümlichen Sitte wandte sich die kindliche Komödie, die vor mir auf den Brettern vor sich ging, bei aller Unbeholfenheit ein Freiheitslied gegen die größte Sklaverei, die das menschliche Leben überhaupt auf der Erde kennt, gegen die Sklaverei der Liebe.

Zarif, ein Persermädchen und Charif, ein persischer Student, lieben sich heimlich. Beide sind zur Heirat entschlossen, aber Halil-Beck, der Vater Zarifs, will seine Tochter mit einem alten Perser vermählen. Die Liebenden beschließen dies zu verhindern und ziehen Hadidje, die Dienerin, von einem sechzehnjährigen Burschen in weiblichen Spitzenunterhosen und langen schwarzen Strümpfen launenhaft dargestellt, ins Vertrauen. Man entwirft einen Plan. Dasch-Hassan, eine persische Volksfigur, witzig und faul, die lebhaft an die Helden der Schattenspiele erinnert, soll für Geld alles in Szene setzen, um den alten Liebhaber zu verjagen. Das Stück zeigt, wie Dasch-Hassan durch Intrigen, Verleumdung und schlaue Einfälle trotz vielfacher Verwirrungen diese Aufgabe löst, bis der betrogene Liebhaber unter dem Spott der andern den Platz räumt, und Zarif und der Student, Dasch-Hassan und die Dienerin zu Paaren werden, die sich hinter dem Rücken des nichtsahnenden Halil-Beck nun nicht mehr nach den starren Gesetzen des Islam, sondern nach der Wahl des eigenen Herzens miteinander verbinden.

Das ganze ist dichterisch eine Belanglosigkeit, halb eine Shakespearesche Rüpelkomödie, halb ein französisches Lustspiel in der Technik des achtzehnten Jahrhunderts, unterbrochen durch zahlreiche Gesangseinlagen, Duette und mit näselnder Stimme gesungene Ghaselen. Dazu zirpte die Mandoline wie eine riesige Grille, quakte die Handtrommel wie ein Frosch und wimmerten die seltsamen persischen Seiteninstrumente, die in ihren Formen an merkwürdige exotische Früchte erinnern.

Dennoch: ein revolutionäres Stück. Eine sittliche Tat für dieses zurückgebliebenste Land Asiens. Ein Zeichen, daß nun auch hier wie in der Türkei eine Wandlung der sittlichen Anschauungen sich anbahnt. Während des Spiels blickte ich mich heimlich im Halbdunkel des Saales um und sah im Hintergrund unter den hochgeschlagenen Schleiern die Gesichter der Frauen wie blasse Dreiecke leuchten. Ihre schwarzen Augen starrten weit geöffnet in den Glanz der Bühne und sprühten Funken wie schwarze Feuersteine. Ein tiefes schweres Atemholen ging durch den Raum und alle, Männer wie Frauen, schienen von der gleichen heißen Spannung erfüllt, von dem ewigen Hunger nach Glück, der das menschliche Herz in allen Ländern der Erde in gleicher Weise durchzieht.

Als der Vorhang über der Bühne sich senkte, schloß sich auch wieder der Vorhang über dem Harem der Frauen. Dann erst flammte das Licht über dem Saale auf. Nun aber riefen die Männer nach dem Autor; die Vorstellung war eine Uraufführung, und der Verfasser, ein schon weißhaariger persischer Schullehrer aus Pachlevi, hatte selber mit greisenhafter Täppischkeit die Rolle des unglücklichen Liebhabers gespielt. Unter tobendem Beifall begann der bejahrte Verfechter der neuen Idee des Landes, die eine Hand auf die Stirn gelegt, die andere auf dem Rücken, im Kreise einen persischen Volkstanz zu tanzen. Aber nun nahmen die Frauen nicht mehr daran teil. Männer und Knaben, allein gelassen, schlugen mit den Händen klatschend den Takt. Die Handtrommel dröhnte, die Mandoline zitterte. Das wilde selige Stampfen der Füße aber durchzog auch mein Herz und ich hörte den Jubel der Menge noch hinter mir, als ich schon unten auf der verlassenen Straße stand.

Es war spät. Die kleine Stadt lag im tiefen Schlummer. Der Regen hatte aufgehört; aus den finsteren Basargassen klang das laute Zähneknacken eines Hundes, der einen Knochen zerbiß, und während ich an den Hafen hinunterging, dachte ich noch einmal an das traurige Schicksal der Frauen dieses Landes. Wann endlich würde auch für sie die Stunde der Erlösung kommen?

Der ganze Himmel war klar geworden und vom anderen Ufer blitzten die hellen Lichter des Dampfers, der mich morgen nach Baku bringen sollte. Nur eine einzelne Wolke stand über dem ruhigen Meer am Himmel, seltsam geformt wie ein richtiger Vogel. Nun öffnete sie sich und aus ihren schwarzen, am Rande von Silber glänzenden Federn glitt der Mond wie ein goldenes Ei.

Aus der Küche eines zoologischen Gartens

Was täglich in der Küche eines zoologischen Gartens für die fremdländischen Gäste in den Käfigen zubereitet werden muß, zeichnet sich weniger durch das Raffinement des Rezeptes als durch die Menge und die Verschiedenartigkeit der Speisen aus.

Die Ansprüche der Tiere sind recht unterschiedlich. So frißt z. B. der Grizlybär nur rohes Fleisch, während braune und Eisbären neben Gerstenschrot und gekochtem Mais gekochtes Fleisch bevorzugen. Wasch- und Nasenbären sind ausgemachte Vegetarier, die sich von Reis, Aepfeln und Karotten nähren. Das Fleisch, das die anderen Bären verzehren, ist meist Pferdefleisch. Frisches Pferdefleisch bekommen die Löwen und Tiger, und zwar im allgemeinen täglich 14 Pfund, die weiblichen etwas weniger. Leoparden und Wölfe begnügen sich mit 4 bis 5 Pfund, die Schakale ein Pfund. Wiesel, Iltis und wilde Katzenarten begnügen sich mit einem halben Pfund. Von den Raubvögeln bekommt der Kondor zwei Pfund, Geier und Adler erhalten ein bis eineinhalb Pfund frisches Pferdefleisch. Die Elefanten vertilgen im Tag leicht zwei Zentner Heu, außerdem noch 50 Pfund Rüben und fast soviel abgebrühten Gerstenschrot. Viel anspruchsvoller sind die Affen, sie verlangen ein ganzes Menu. Nicht in allen, aber in den meisten zoologischen Gärten bekommen sie am Morgen ihren Milchkaffee mit Weißbrot und als Diner Milch, Reis in Form eines mit Milch gekochten Reisauflaufs, Sonnenblumenkerne, gekochte Kartoffeln, rohe Karotten und als Nachtisch einen Apfel oder der Jahreszeit entsprechendes Obst. Affenkinder begnügen sich mit einer Banane und einigen Feigen. Am Nachmittag trinkt die vornehmere Affenfamilie Tee mit Brot. Wenn so ein Aeffchen sein Brot in seine Teeschale taucht, ist das ein lustiger Anblick. Für den Ameisenbären muß mittags und abends Milchgries gekocht werden, Papageien bekommen Reisauflauf, Bananen, auch Eierbisquits. Einmal in der Woche ist Fasttag, an dem die Tiere nichts oder nur wenig zu fressen bekommen.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Beteiligt euch an den heute stattfindenden vier großen öffentlichen Frauenkundgebungen um 19½ Uhr in den Pharussälen, Müllerstr. 142, Prachtsäle am Märchenbrunnen, am Friedrichshain, Kliems Festsäle, Hasenheide 13—14, Spichern-Säle, Spichernstr. 2. Chorgesänge, Film, Ansprachen. Es sprechen ausländische und deutsche Genossinnen. Eintritt frei.

Heute, Dienstag, 16. April, 19½ Uhr:

Kölnischer Park: Heim Landsberger Str. 50. Vortrag: „Rechte und Pflichten eines Lehrlings". — **Rosenthaler Vorstadt:** Schule Elisabethkirchstr. 19. Vortrag: „Berliner Humor". — **Brunnenplatz:** Beteiligung am Internationalen Frauentag. — **Wedding-Nord:** Beteiligung am Internationalen Frauentag. — **Wedding N.-F.:** Schule Lütticher Str. 4. Vortrag: „Warum Rote Falken?" — **Hohenschönhausen:** Schule Dingelstädter Straße. Vortrag: „Die Strafrechtsreform usw." — **Hasenheide:** Heim Wassertorstr. 9. Einführungsabend. Lichtbilder: „Hinein in die SAJ.!" — **Kottbuser Tor:** Generalprobe, Schule Reichenberger Str. 131. — **Süden:** Heim Dorckstr. 11. Einführungsabend. — **Schöneberg I:** Heim Hauptstr. 15. Vortrag: „Wandern". — **Schöneberg III:** Heim Hauptstr. 15. Vortrag: „Neuigkeiten aus dem Reiche der Technik". — **Westend:** Heim Roßmenstr. 4. Vortrag: „Berliner Humor". — **Lichterfelde:** Der Vortrag fällt aus. Dafür Probe, pünktlich 20 Uhr, im Heim Steglitz, Albrechtstraße 47. — **Steglitz:** Heim Albrechtstr. 47. Probe. — **Zehlendorf:** Kochschule, Potsdamer Str. 5—7 (Zeichensaal 1). Mitgliederversammlung. Vortrag: „Tagespolitische Fragen". — **Britz I:** Heim Rathaus, Chausseestr. 46. Arbeiterwohlfahrt. — **Neukölln II:** Heim Bergstr. 29. Vortrag: „Moderne Arbeiterdichter". — **Neukölln III:** Heim Flughafenstr. 58. Einführungsabend. — **Neukölln IV:** Heim Schierkestr. 44. Vortrag: „Meine Bude". — **Neukölln V:** Heim Böhmische Str. 1—4. Vortrag: „Amerikanischer Imperialismus". — **Neukölln VI:** Werbefeier im Heim Kanner Straße. — **Neukölln VII:** Schule Kaiser-Friedrich-Str. 208. Vortrag: „Warum muß der Jugendliche organisiert sein?" — **Neukölln VIII:** Schule Rütlistraße. Vortrag: „Weshalb bin ich in der SAJ?" — **Niederschöneweide:** Schule Berliner Str. 81. Heimabend. — **Reinickendorf-Ost:** Heim Lindauer Straße, Baracke 1. Vortrag: „Was ist und was will die SAJ.?" — **Niederschönhausen:** Schule Blankenburger Str. 18. Vortrag: „Osterfahrt". — **Pankow I:** Heim Kissingenstr. 48, Zimmer 3. Einführungsabend. — **Pankow II:** Heim Görschstr. 14. Einführungsabend. — **Neukölln I:** Heim Sauber- Ecke Hobrechtstraße. Vortrag: „Rote Falken".

Werbebezirk Lichtenberg (Aelterengruppe): Beteiligung an der Jungsozialistischen Veranstaltung bei Wegener, Frankfurter Allee 268.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Der Werbebezirk beteiligt sich geschlossen an der Frauenkundgebung in den Prachtsälen am Märchenbrunnen. Treffpunkt 19½ Uhr vor dem Saal.

Werbebezirk Wedding: Alle Teilnehmer der „Osterfahrt" müssen sich morgen, Mittwoch, in der Abteilung Wedding, Heim Turiner Straße, melden und bezahlen.

SSG. Neukölln: Morgen, Mittwoch, im K. F. R. 19 Uhr. Vortrag: „Das Wehrproblem". 18 Uhr Ueben des Sprechchors für die Werbeveranstaltung ebendort. Kommt alle zum Ueben.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Dienstag, 16. April. Friedrichshain, Kameradschaft Stralau. 19½ Uhr Versammlung bei Wertella, Hohenlohestr. 3. Referent Kamerad Jonas. **Niederschönhausen,** Kameradschaftsversammlung um 20 Uhr bei Kohnt, Friedensplatz. — **Mittwoch, 17. April, Sanitäter. Kreis Süden,** Vollversammlung pünktlich 20 Uhr bei Wilke, Neukölln, Reuterstr. 47 Ecke Lenaustraße. Vortrag: Dr. G. Abraham über „Sexuelle Tagesfragen". Erscheinen der Kameraden ist Pflicht. **Mitte,** Turnabend 20 Uhr Turnhalle Gormannstr. 107. **Friedrichshain,** Kameradschaft Andreas. 20 Uhr Versammlung in Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36. Vortrag des Kameraden Furtwängler: „Reiseeindrücke in Indien". Gäste willkommen. Kameradschaft Warschau. 19½ Uhr Versammlung bei Paul Schendke, Simon-Dach-Str. 39. Kameradschaft Memel. 20 Uhr Sitzung des 2. Zuges bei Engel, Memeler Str. 18. **Neukölln-Britz,** 2. Kameradschaft. 20 Uhr Werbeveranstaltung in den Passagefestsälen, Bergstraße 151. Mitwirkende: Tambourkorps, Kamerad Küter als Referent, Filmvorführung. — **Donnerstag, 18. April, Prenzlauer Berg.** Kameradschaft Robert Blum. 20 Uhr bei Klug, Danziger Str. 71. Kameradschaft Wörther Platz. 20 Uhr im Sportrestaurant Opalski, Kastanienstraße. Kameradschaft Arkonaplatz. 20 Uhr bei Sacherkl, Schwedter Str. 10. **Friedrichshain,** Kameradschaft Petersburg. 19½ Uhr Antreten in der Turnhalle Dieterlenerstr. 8 in Bundeskleidung. Pflicht. **Wilmersdorf-Nord.** 20 Uhr Kameradschaftsabend bei Schramm, Hohenzollerndamm 2.

Kurzschriftverein Stolze-Schrey zu Berlin e. V. Dienstags und Freitags von 19—21¼ Uhr, zehn Fortbildungs- und Diktatabteilungen für deutsche Stenographie, Königstädtisches Gymnasium, Elisabethstr. 57—58 (nahe Alexanderplatz), und Bismarck-Lyzeum, Steglitz, Sachsenwaldstr. 21. Donnerstags von 19—21¼ Uhr englische und französische Diktate im Königstädtischen Gymnasium. Stiftungsfest Sonnabend, 20. April, 20 Uhr, „Ressource", Oranienburger Str. 18. Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle, C. 25, Alexanderstr. 9. Fernruf: E 3 Kupfergraben 3822.

Jüdische Sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion. Sonnabend, 20. April, 20½ Uhr, in der Aula der Sophienschule, Weinmeisterstr. 16—17, öffentliche Aussprache über das Thema: „Sozialismus als Schicksal der jüdischen Jugend".

Longfellow English Debating Club: Mittwoch, 20 Uhr, Zahnärzte-haus, Bülowstraße 104, Gutmannsaal: Miß Elizabeth Wright: „London to New Zealand: Impressions."

German-English-Society. Café Jagenburg, Berlin W, Nollendorfplatz, 9 p. m., Social-Evening-Musical. Programme arranged by Prof. Wendlandt.

Theater, Lichtspiele usw.

METROPOL-THEATER [8] | **GR. SCHAUSPIELHAUS** [8]
Künstlerische Leitung: Erik Charell

Lustige Witwe
Trude Hesterberg
Oskar Karlweis
Jankuhn, Elliot, Junkermann, Schaeffers.
Ausstattung: Prof. Ernst Stern
Mus. Leitg.: Rudolf Perak

Der liebe Augustin
Alfred Braun
Mady Christians,
Lieske, Arno, Morgan, Westermeier, Matzner / Mus. Leitg.: Ernst Hauke
Sonntag Nachmittag ungek. Vorst. Kleine Preise **3 Uhr**

Dienstag, d. 16. 4. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 99 19 Uhr **Rosenkavalier**

Dienstag, d. 16. 4. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr **Tosca**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 93 19½ Uhr **Don Giovanni**

Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt A.-V. 89 20 Uhr **Clavigo**

Staatl. Schiller-Theater, Charlb. 20 Uhr **Die Weber**

Heute: Walhalla-Theater
Weinbergsweg 19/20
und folgende Tage 8 Uhr 15
Das Zille-Volksstück
Das Mädel vom Wedding
von Franz Cornelius
Musik v. Fr. Holländer, Gilbert u. a.
In der Hauptrolle Fritz Dedmann a. G.
1. Bild: Aus Spaß wird ernst, z Versprecher
2. Bild: Bei uns im Hinterhaus
3. Bild: Die Ratten von Groß-Berlin
4. Bild: Wenn die Veilchen wieder blühen
Zwischen 3. u. 4. Bild: Kabarettelage Gastspiel Hildegard Orlowski.
Muß jeder gesehen haben!
Vorverk. ab 11 U. vm. a. d. Theaterk.
Nach der Vorstellg. Tanz im Walhalla-Tanzpalast bis 3 Uhr.

SCALA
8 Uhr B 5 Barbarossa 9256
GROCK
und das große April-Programm

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt
... wenn es Weltmeister des Varietés gäbe dann würden die Künstler des Wintergartens diesen Titel verdienen ...
Vossische Ztg. 5. 4. 29.

PLAZA
Am Küstriner Platz
Alex. 8088—89
Tägl. 5 u. 8⁴⁵: Intern. Varieté
Heute neues Programm!
Karten 8 Tage im voraus

Theater a. Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6. Tel. Mor. 10077
Allabendlich 8 Uhr
auch Sonntags nachm. 3 Uhr

Jubiläums-Programm
unter der Devise
10 Jahre
Elite-Sänger

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Trojaner**

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr **Pioniere in Ingolstadt**

Thalia-Theater 8 Uhr **Oelrausch**

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Die Weber**

Staatsoper am Platz der Republik 7½ Uhr **Don Giovanni**

8¼ **Theater am Schiffbauerdamm.** Norden 1141 u. 281. **Pioniere in Ingolstadt** (Soldaten u. Dienstmädchen) Kerber, Lenja, Lerre, Renß, Hoermann, Stössel u. a.

Deutsches Theater D 1, Norden 12 310 8 U., Ende nach 10½ Letzte Aufführungen **Die lustigen Weiber von Windsor** von Shakespeare Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele D 1, Norden 12 310 8¼ U., Ende geg. 10 **Jusik** von Ossip Dymow. Regie: Heinz Hilpert Bühnenbilder: Erich E. Stern. Bühnenmusik: Pantscho Waldigeroff.

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8¼ U., Ende geg. 10 **Wann kommst Du wieder?** Komödie von S. Maugham Regie Gustaf Gründgens

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr **Rivalen**

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Charleys Tante** mit Curt Bois.

Theater am Nollendorfplatz Täglich 8¼ Uhr **Revolte im Erziehungshaus**

Philharmonie 8 Uhr **Abschiedskonzert Beethoven-Abend** des Philharm. Orch. Dirig. Prof. J. Prüwer 6. Sinf. (Pastorale) Serenade für Flöte, Viol., Bratsche

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 7 Dönhoff 170 Täglich: Anf. 8 U., Ende 10 U. **Helden** von Bernard Shaw

Lessing-Theater Täglich 8 Uhr **3 x Hochzeit.**

Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr **Der Herzog und die Sünderin** Rundfunkhörer halbe Preise

Dtsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr **Pottasch und Perlmutter als Detektiv** Paul Grätz, Karl Ettlinger.

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 Uhr **„Oelrausch"**

Lustspielhaus 8¼ Uhr **Guido Thielscher Weekend im Paradies**

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr kurzes Gastspiel Wl. Gaidarow, Olga Gzowskaja vom Moskauer Künstler-Theater in **Herr Lambertier.**

8¼ **Theater des Westens** Sonntags 3½ und 8¼ Uhr Der größte Erfolg Berlins **Friederike** Musik von Lehár Kasse ununterbr. Steinpl. 931 u. 7156

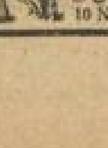
Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 8¼ Uhr Drei alte Schachteln

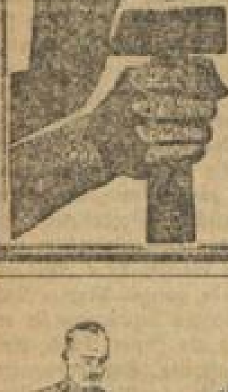
Planetarium am Zoo [illegible] Noll 1578 16½ Uhr Sternhimmel des Frühjahrs 18½ Uhr Sternbilder und Weltbau 20½ Uhr Wunder des südlichen Himmels Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Komische Oper 8¼ Revue-Posse **„Von Bettchen zu Bettchen!"** Lachen ohne Ende in 15 Bildern Vorverkauf ununterbrochen.

Renaissance-Theater Hardenbergstr. 6. Tel. Steinpl. 991 u. 2561/64 8¼ Uhr. 10 Tage 8¼ Uhr Eugen Klöpfer in **„Das große ABC"** von Marcel Pagnol Reg.: Gust. Hartung. In Premierenbesetzg.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Der neue Schlager! **„Eine ungeliebte Frau"** und ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise Parkett u. Rang 0.80 M.

Reichshallen-Theater Abd. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr **Stettiner Sänger** Zum Schluß: „Eine möblierte Wohnung zu vermieten"! Nachm. halbe Preise. Bei ermäßigungen Zent. 11 760 Dönhoff-Brettl; 10 Nummern!


Arbeiter, Angestellte u. Beamte
sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs-Aktiengesellschaft
Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Berlin, Ritterstraße 123, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.
Berthold Bodentsch, Mariendorf, Ringstr. 76, 2 A. III; Rechnungstelle 28; Rudolf Meißner, Cöpenick, Kurfürstenallee 13, ptr.: Rst. 66; Otto Schmidt, Lichtenberg, Hubertusstr. 1a, v. I; Rst. 70; Theodor Schmatten, Reinickendorf-Ost, Juranstr. 10, ptr.: Rst. 80; Otto Metling, Bernau bei Berlin, Lohmühlenstraße 3. Rst. 84.

Männer! Neue Kraft!
Man kennt heute nur noch
„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).
Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). Notariell beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe
30 000 Probepackungen umsonst
ohne jede Verpflichtung gegen 30 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre bei. General-Depot und Alleinversand für Deutschland: Radlauers Kronen Apotheke, Berlin W 61 Friedrichstrasse 160.
Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann Originalpackung 9,50 M. / Okasa (Gold) für die Frau Originalpackung 10,50 M. } Zu haben in allen Apotheken!

Zum 1. Mai
empfehlen wir
Papierfahnen u. Stocklaternen
mit Aufdruck:
Es lebe der Weltfeiertag und unbedruckt
Stoffahnen in allen Größen, Nelken, Armbinden
Berliner Fahnenfabrik
Fischer & Co. / Berlin SW. 19 Wallstraße 84

Aus seinem arbeitsreichen Leben wurde am 13. April unser allseits verehrter Mitarbeiter und Kollege, der Hilfsarbeiter

Alfred Albrecht

im Alter von 48 Jahren nach kurzem Krankenlager durch den Tod abberufen.

Obwohl der Verstorbene nur 5 Jahre in unserem Betriebe tätig war, erwarb er sich infolge seiner ausgezeichneten Charaktereigenschaften in kurzer Zeit allgemeine Achtung und Wertschätzung. Gestützt auf das Vertrauen seiner Berufskollegen, vertrat er die Interessen derselben jahrelang als Vertrauensmann und Betriebsrat, wo er infolge seiner Gewissenhaftigkeit und reichen Erfahrung bis zu seiner Erkrankung mustergültig im Interesse der Belegschaft wie auch des Gesamtbetriebes wirkte. Durch seine stets bewiesene Gradheit, Offenherzigkeit und Hilfsbereitschaft wird er in unserem Gedächtnis als Vorbild rechter Kollegialität weiterleben.

Berlin, den 15. April 1929.

Geschäftsleitung und Personal der Vorwärts-Buchdruckerei.

Trauerfeier: Mittwoch, den 17. April, 17½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Am Sonnabend, 13. April, verstarb unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn und Bruder, der Hilfsarbeiter

Alfred Albrecht

nach kurzem Krankenlager.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Frau **Martha Albrecht** geb. Mülle nebst Kindern.

Geschwister **Albrecht** nebst Mutter.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 17. April, 17½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Nachruf.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Former

Friedrich Goedicke

geb. 6. Januar 1886, am 10. April gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Die Ortsverwaltung.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau

Berta Ehlert

sage ich allen Verwandten und Bekannten sowie den Parteigenossen und den Kameraden des Reichsbanners herzlichen Dank.

Franz Ehlert.

Verkäufe

Webfehler-Teppiche.

Kleine Webfehler	2×3	19.— Mark
Kleine Webfehler	2×3	24.— Mark
Kleine Webfehler	2½×3½	38.— Mark
Kleine Webfehler	3×4	59.— Mark
Ia. Qualität	2×3	38.— Mark
Ia. Qualität	2½×3½	55.— Mark
Ia. Qualität	3×4	85.— Mark

Körner, Berlin, Potsdamerstraße 26. Hausnummer beachten.

Linoleum. Eßlat, Kolonnenstraße 9.

Bettenverkauf! Wegen Geldmangel spottbillig! Neue 15.—! Prachtvolle [illegible] 25.—! Bauernbetten 29.—! Keine Lombardware! Leihhaus Brunnenstraße 47.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 7, verkauft spottbillig Kavaliergarderobe, wenig getragene sowie selbst hergestellte erstklassige neue Ulster, Jackettanzüge, Gesellschaftsanzüge, Pelzwaren, Gehpelze, teils auf meinen Auktionen ersteigerte Waren.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportgehröcke. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe. Rosenthaler Platz.

Leihhaus Moritzplatz 58a. Verkauf von Kavalier-Garderobe, teils auf Seide, Jacketts, Frack-, Smokinganzüge, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe! Pelzjacken 30.—, Pelzmäntel 95.—, Sportpelze 85.—, Gehpelze 100.—. Keine Lombardware!

Getragene Herrengarderobe. Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Naß, Gormannstraße 25/26 früher Mulackstraße.

Regenmäntel, Anzugstoffe, wegen Geschäftsaufgabe spottbillig. Schweitzer und Sachs, Alexanderplatz 2.

Wäsche, Bett-, Tisch-, Leib- und Hauswäsche, auch ohne Anzahlung, liefert sofort Wäschehaus Südost, Neue Jakobstraße 3.

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Möbelkäufer merkt Kredit und der Möbelbazar. Große Auswahl. Kleine Preise! Preisbeispiele: Schlafzimmer 435, Speisezimmer 365, Herrenzimmer 260, Kolegeschränke 118, Anrichteküchen 75, Kleiderschränke 48, Holzbettstellen 48, Chaiselongues 28, Metallbettstellen 16, Auflegematratzen 13. Sonstige Möbel entsprechende Preise. Teilzahlung ausschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten. Kleine Anzahlungen. Kassa-Rabatte bis zehn Prozent. Kredite bis zwei Jahre. Neukölln, Hermannplatz 7; Steglitz, Schloßstraße 107; Belle-Alliance-Straße 90, Untergrundbahnhof.

Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 24, gewährt bei spottbilligen Preisen 24 Monate Zahlungserleichterung auf Schlafzimmer 475.—, Speisezimmer 475.—, Küchen, Ankleideschränke 90.—, sämtliche Nußbaummöbel, Nußbaumbüfetts und Polsterwaren.

Reissen, Speisezimmer, Schlafzimmer. Kurze Zeit herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kastanienallee 37.

Rebfeld, Babstraße 84, verkauft spottbillig auf Teilzahlung prima Anrichteküchen, Anzahlung 20.—, Klubsofas, Anzahlung 25.—, Schreibtische, Anzahlung 25.—, Ruhebetten, Anzahlung 19.—.

Rebfeld, Babstraße 84, verkauft spottbillig auf Teilzahlung Ankleideschränke mit Spiegel, Anzahlung 40.—, englische Bettstellen, Anzahlung 20.—, Waschtoiletten mit Marmor und Spiegel, Anzahlung 20.—, Nachttische, Anzahlung 10.—. Hausnummer achten.

Rebfeld, Babstraße 84, verkauft spottbillig auf Teilzahlung Standuhren, Anzahlung 25.—, Auszieh-tische, Anzahlung 10.—, Flurgarderoben, Anzahlung 10.—, Bücherschränke, Anzahlung 30.—, Nußbaum-Büfetts, Anzahlung 50.—. Langfristige Wochen- oder Monatsraten. Freie Lieferung mit eigenem Autos auch nach außerhalb. Fahrgeld wird vergütet. Kataloge werden wegen der billigen Preise nicht versandt. Ein Lagerbesuch lohnt sich.

Stühle, Sessel, jeder Art. Waldemarstraße 16.

Möbel-Kamerling, Kastanienallee 56. Schlafzimmer, Ruhebetten, Metallbetten, Riesenauswahl, Spottpreise, Zahlungserleichterung.

Ihren Wunsch, gute Möbel zu besitzen, erfüllen wir, indem wir zu unerhört billigen Preisen, auf bequeme Teilzahlung, gediegene Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel, Teppiche, Gardinen, Decken, Federbetten liefern. Moabiter Kredithaus, Turmstraße 81, eine Treppe.

Möbel-Schrager, Kastanienallee 45—49. Gewährt bis 24 Monate Kredit: Erste Rate im Juni. Speisezimmer 465.—, Schlafzimmer 435.—, Herrenzimmer, Küchen, sämtliche Einzelmöbel. Ankleideschränke, Nußbaum, mit Spiegel 98.—, Große 135.—. Ueber 200 Zimmer stets am Lager. Vom einfachsten bis zum elegantesten in allen Holzarten. Langjährige Garantie, 10 Prozent Barrabatt, das versäume niemand.

Markel-Berbel, Marthaplatz. Fabrikgebäude, liefert gediegene Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchenmöbel, Einzelmöbel aller Art zu niedrigsten Preisen. Besichtigung erbeten.

Möbelschau im Fabrikgebäude in fünf Fabriketagen. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel sind mustergültig aufgestellt. Günstige Zahlungsweise bis 24 Monate. Möbelfachhaus Schumann, Kopenickerstraße 38, Fabrikgebäude, Nähe Kastanienallee.

Einzelmöbel zur Ergänzung: Büfetts, Kredenzen, Schreibtische, Bibliotheken, Vitrinen, Frisiertoiletten, Ruhebetten, Standuhren, Dezenmöbel, Dielenmöbel, Klubmöbel. Stadtbekannt billige Preise! Moritz Hirschowitz, Elbestr., Skalitzerstraße 25, Hochbahn Kottbuser Tor.

Apartes Herrenzimmer, Eiche, Bibliothek, Zweimeter mit Rundbaum-Türen, innen Mahagoni, Kristallverglasung, passender großer Diplomat, komplett mit Tisch und Lederstühlen nur 980 M. Möbelhaus Oken, Andreasstraße 39 (gegenüber Markthalle).

Fehleib, Babstraße 84, verkauft spottbillig auf Teilzahlung Schlafzimmer, Anzahlung 30, 100.—, Herrenzimmer 100.—. Langfristige Wochen- oder Monatsraten. Hausnummer achten.

Musikinstrumente

Pianos, überall preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianos ohne Anzahlung, neu und gebraucht, in großer Auswahl verkauft Heyer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Langjährige Garantie, kleinste Ratenzahlung.

Grammophone, Schallplatten. Teilzahlung ohne Aufschlag. Aberbach, Friedrichstraße 183 I. Vertreter gesucht.

Fahrräder

Teilzahlung, kulante Bedingungen, Fabrikpreise, nur Qualitätsräder. Fahrradbau „Wima", Ackerstraße dreißig.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Zinnmetalle, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Münzen, Briefmarken kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungsbaumeister, Berlin, Neanderstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau, Steinmetzschule, Heizungstechnik, Technikerkurse, Meisterkurse, Polierkurse.

Abiturium, Einjähriges, Tagesklassen, Abendkurse. Direktor Dr. Fackelmanns Anstalt, Hohenzollerndamm 198.

Verschiedenes

Matteiermalerei, bedruckte, gangbarste Anstrichfarben, billigste Bezugsquelle für Händler, Engrosverkauf: Blumenfabrik, Große Frankfurterstraße 137.

Schneeweiß wäscht Weiße, Köpenick, Albrechtstraße 2. Telephon 1293. Leibwäsche 15, trocknet im Freien. Abholung täglich.

Detektivbureau Stachel, Chausseestraße 77. Fernsprecher Norden 7886. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

Vermietungen

Wohnungen

2-, 2½-, 3-, 3½-Zimmer-Neubauwohnungen in Hirschgarten, Rummelsburg, Karlshorst und Reinickendorf. Abstandbarer Bauzuschuß 300 M. pro Zimmer. Beziehbar: Frühjahr 1929. Wohnraum, Belle-Alliance-Str. 78. Bergmann 6934.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Pauser (innen), aber nur gelernte aus der Branche, für Dauerstellung bei höchsten Akkordlöhnen verlangt Berliner Tapisserie-Fabrik, Ritterstraße 72.

Mädchen

16—18 Jahre, für Papierverarbeitung gesucht. Schriftliche Offerten unter **C. R. 305** an **Propaganda A.-G., Annoncen-Expedition, Berlin SW 68, Schützenstraße 10.**